Sonntag, den 21. August 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 230. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Die Maske der Legalität gefallen.

Putschpläne der Nazi enthüllt.

Aufsehenerregende Mitteilungen eines Stahlhelmführers.

Die „„Kreuz-Zeitung“, das tägliche Organ des Stahlhelms, veröffentlicht eine Zuschrift des Berliner Stahlhelmführers Stefani, die aufsehenerregende Mitteilungen über einen geklanten Putsch der Nationalsozialisten enthält. Es heißt darin:

Im Laufe der vorigen Woche wurden SA.-Gliederungen aus Berlin herausgezogen und nordwärts inMarsch gesetzt. Berliner Stahlhehlmkameraden, von denen bekannt war, daß sie Kraftwagen besitzen, wurden unter Androhung von Gewalt aufgefordert, ihre Fahrzeuge der SA. zur Verfügung zu stellen. Andre Meldungen aus Brandenburg erzählen, daß uniformierte und bewaffnete SA.-Leute unter Androhung von Waffengewalt von den Stahlhelmführern die Herausgabe versteckter Waffen verlangt hätten.

Sowohl ich als der Landesführer von Brandenburg, Rittmeister Morosowic, heißt es weiter, haben daraufhin angeordnet, daß alles Eigentum des Stahlhelms zu bewachen sei und daß die gewaltsame Wegnahme durch die SA.-Leute verhindert werden müsse. Von dieser Anordnung haben wir dem preußischen Innenministerium Kenntnis gegeben, weil wir nicht die Absicht hatten, Stahlhelmkameraden von aufgehetzten SA.-Leuten terrorisieren zu lassen, und verhindern wollten, daß sie in ein

ausſichtsloses Putschunternehmen

hineingezogen werden. Diese Gefahr war um so größer, als von den SA.-Leuten behauptet wurde, daß

ihr Unternehmung im Einverständnis mit der Reichswehr erfolge und daß auch die preußische Polizei nichts dagegen unternehmen werde.

Die Erklärungen des Reichskommissars für Preußen und des Reichswehrministers Schleicher beweisen aber das Gegenteil. Die Behauptungen sind glatt erfunden worden. Sie beweisen nur, in welch skrupelloser Weise versucht wurde, eine gläubige Gefolgschaft gegen die Maschinengewehre der Polizei oder der Reichswehr anlaufen zu lassen, um sie für die ehrgeizigen Pläne unverantwortlicher Unterführer zu opfern und in den sicheren Tod zu treiben.

Entlarvte Hintermänner.

Das Bombenwerfen war befohlen!

Die „Chemnitzer Volkszeitung“ meldet:

Die Terrorakte der SA. und SS. sind, wie sich jetzt einwandfrei herausstellt, planmäßig organisiert worden. Am 28. Juli hat in Chemnitz eine Führerbesprechung der SS. stattgefunden. Leiter dieser Besprechung war der Landtagsabgeordnete Schlegel. Neben ihm saß Hauptmann Schmauser-Zwickau am Vorstandstisch. Schlegel gab einen aus München stammenden Befehl bekannt, in dem es hieß: „Es muß in den nächsten vierzehn Tagen im ganzen Lande knallen. Auf einen gefallenen SS.-Mann müssen zehn von der anderen Seite fallen. Um das durchführen zu können, sind in der SS. besonders zuverlässige Leute für die Terrorbewegung zusammenzustellen. Der Befehl zum Umlegen der Gegner wird dann von München aus direkt kommen. München wird alle Kameraden vertreten, die mit Waffen angetroffen werden sollten. Wenn einer eventuell zu Gefängnis verurteilt werden sollte, so macht das nichts; binnen kürzester Frist kommt ja doch eine Amnestie.“

Auf Grund dieser Besprechung fand dann am 1. August in Dresden in „Stadt Petersburg“ eine Besprechung statt, in der für Dresden und Umgebung das Terrorkommando zusammengestellt wurde. Die Leitung hierbei hatte der SS.-Führer Weberbolz. Dieser erklärte: „Von heute nacht ab sind wir nicht mehr legal“.

Die Nationalsozialisten beraten.

München, 20. August. Wie erst jetzt bekannt wird, traten am Donnerstag in München in den Räumen der Reichsorganisationsleitung im Hotel „Der Reichsadler“ der nationalsozialistischen Reichs- und Landesinspekteure unter Vorsitz von Gregor Strasser zu einer Führertagung zusammen. Am Abend hatten sie eine fast zweistündige Besprechung mit Hitler.

Strafen für Terroristen.

Neumünster, 20. August. Das hiesige Schöffengericht verurteilte im Schnellverfahren 11 Nationalsozialisten wegen verbotenen Waffentragens zu Gefängnisstrafen von 3 und 4 Monaten, ein Angeklagter wurde freigesprochen.

In einem zweiten Schnellverfahren wurde ein Kommunist, bei dem ein großes feststehendes Messer gefunden worden war, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schließlich erhielt ein SA.-Mann wegen Waffentragens 3 Wochen Gefängnis.

Halle, 20. August. 20 wegen Landfriedensbruch angeklagte Kommunisten im Mansfelder Land erhielten Gefängnisstrafen von 3 bis 6 Monaten.

Um Deutschlands Gleichberechtigung.

London, 20. August. Der Vollausschuß der Völkerbundvereinigung hielt heute in London unter Teilnahme von Lord Cecil und anderer hervorragender Vertreter des Abrüstungsgedankens eine Sitzung über die Abrüstungspolitik ab. Der Ausschuß nahm einstimmig eine Entschließung an, in der die britische Regierung aufgefordert wird, einen entsprechenden Schritt zu unternehmen, um die Deutschland von den Alliierten in Versailles gegebenen Abrüstungsversprechen zu erfüllen. Er fordert insbesondere die Abschaffung aller Waffen, die Deutschland durch den Vertrag verboten wurden.

Paris, 20. August. Herriot empfing am Freitag abend die französischen Botschafter in London, Washington und Berlin. Der Berliner Botschafter Francois Poncet erstattete ausführlichen Bericht über die innerpolitische Lage in Deutschland und den beabsichtigten Schritt der Reichsregierung wegen Verhandlungen über die militärische Gleichberechtigung.

Stellungnahme der Pariser Presse.

Paris, 20. August. Die Gerüchte von einem bevorstehenden diplomatischen Schritt der Reichsregierung in London und Paris, um zu gemeinsamen Besprechungen über die Zuerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands in Abrüstungsfragen aufzufordern, werden von der Pariser Presse abgelehnt. Das „Echo de Paris“ erklärt, es sei unmöglich, Deutschland die Machtmittel in die Hand zu geben, die es ihm erlaubten, ein zweitesmal in Frankreich einzufallen (!). Vom Versailler Vertrag sei gerade noch so viel übriggeblieben, daß die Sicherheit Frankreichs garantiert wird. Die französische Regierung habe die Pflicht, zum ersten Male den Forderungen Deutschlands, das glaube, alles sei ihm erlaubt, ein kategorisches Nein entgegenzusetzen. Die radikal-sozialistische „Ere Nouvelle“ stellt die Behauptung auf, daß die Gleichheit der Rechte, die man Deutschland zugestehen würde, für die anderen Mächte eine Ungerechtigkeit bedeute. Der „Petit Parisien“ wirft die Frage auf, **ob eine Reichsregierung, die auf so schwachen Füßen stehe, wie die jetzige, überhaupt die notwendige Autorität besitze, Verhandlungen von derartig weittragender Bedeutung anzuknüpfen.** In Berlin werfe man die Frage sicherlich nicht auf, da man anscheinend dort jeden Begriff über ein normales politisches Leben verloren habe (

30. August: Reichstag!

Herrn von Papens Optimismus.

Von Paul Löbe.

Während weite Kreise Deutschlands der Meinung sind, die Regierung Papen habe sich mit anerkennenswerter Festigkeit in eine sichere Sackgasse hineinmanövriert, tönt uns aus dem Munde des Kabinettchefs die fröhliche Versicherung entgegen: „Wir werden noch lange im Amte sein!“

Zur gleichen Stunde, in der dieser überraschende Optimismus offenbar wird, nennt der „Angriff“ des Herrn Goebbels in seiner wie immer zurückhaltenden Sprache die amtlichen Verlautbarungen der Regierung Papen-Schleicher über die Abmachungen mit Hitler „widerlegte Lügen“, was Herrn von Papen seinerseits nicht hindert zu versichern, daß er keinen Grund hat, Herrn Hitler nicht zu glauben.

Angesichts dieser vollendeten Harmonie muß sich der erstaunte Mitbürger die Frage vorlegen: Sind die neuen Männer sehenden Auges in diese Situation hineingesteuert? Ich glaube nein. Sie hatten sich ein ungefähres Bild der zukünftigen Entwicklung zurechtgelegt, das nur einen Fehler hatte: das Bild war falsch! Sie glaubten an die zugesagte Unterstützung des sogenannten „Präsidial-Kabinetts“ durch die Nationalsozialisten, und gerade der dramatische Zusammenstoß zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler am letzten Sonnabend hat offenbart, welche entscheidende Rolle diese Zusage in der Kalkulation der Regierung Papen gespielt hat.

Als ich nach der plötzlichen Entlassung Brünings an höchster Stelle die Grundlosigkeit dieses Regierungswechsels zur Sprache brachte und dabei die Frage aufwarf, auf wen sich das neue Kabinett im Parlament stützen wollte, erfolgte der sofortige Hinweis, daß man diese Unterstützung von den Nationalsozialisten erwarte. Auf meinen Einwand, daß diese Partei doch selbst an die Macht wolle und nicht gewillt sei, andere Regierungen zu tolerieren und zu unterstützen, erhielt ich die bündige Antwort: das ist jetzt anders geworden, wir haben die Zusicherung dieser Unterstützung erhalten. Gegenüber diesen präzisen Erklärungen mußte ich trotz aller inneren Zweifel kapitulieren und ich verstehe heute mehr als vorher die Enttäuschung und Entrüstung der Regierung und des Reichspräsidenten über diesen, ich will nicht sagen, Wortbruch, aber über die Täuschung, der sie zum Opfer gefallen sind. Die Tatsache, daß die knappe Unterhaltung Hindenburg-Hitler nicht in der üblichen Form einer Beratung am Tisch stattfand, sondern „stehenden Fußes“ abgewickelt wurde, ist deshalb wohl nicht so sehr auf die Zusammensetzung der Unterhändler als auf diese Empörung zurückzuführen.

Denn ob das Gerücht der Nichtbeteiligung der Nationalsozialisten an den kommenden Reichstagsverhandlungen zutreffend ist oder nicht, eins bleibt bestehen, das Kabinett Papen kann im Reichstag keine Mehrheit finden. Es hat im vollen wie im teilweise verlassenen Hause nur etwa vierzig bis fünfzig Stimmen für sich und damit ist die Möglichkeit seiner verfassungsmäßigen Existenz beendet.

Welchen Ausweg aus diesem Dilemma man auch sucht, nur einer davon würde sich auf dem Boden der Verfassung halten: die erneute Auflösung des Reichstags.

Was auch sonst erwogen, geprüft, begutachtet wird, keiner dieser Vorschläge bleibt auf dem Boden der Verfassung. Der Reichstag wird am 30. August zusammentreten. Irgendein Versuch, diese verfassungsmäßige Vorschrift nicht auszuführen, hat niemand unternommen. Die Sammlung des Reichstags um ein sachliches Regierungsprogramm des Aufbaues und der Arbeitsbeschaffung, vielleicht sogar der teilweisen Verstaatlichung von Teilen der Urproduktion, Kürzung der Direktoren- und anderer hoher Gehälter — so einleuchtend der Versuch sonst auch wäre, er schafft die Mißtrauensvoten nicht aus der Welt, die nach den haarsträubenden Uebergriffen der Regierung unvermeidbar sind und zur Annahme kommen.

Der Versuch, das Mißtrauensvotum aus entgegengesetzten Motiven für unwirksam zu erklären, ist undurchführbar. Er widerspräche dem Sinne wie dem Wortlaut

der Verfassung, allen Traditionen des eigenen Landes und der übrigen parlamentarisch regierten Staaten. Vertagung des Reichstags, um der Regierung das Arbeiten auf Grund einer Ermächtigung oder eigener Machtvollkommenheit zu ermöglichen, kann nur durch eine Mehrheit beschlossen werden und die ist nicht vorhanden. Die Befugnis des Reichspräsidenten, das Kabinett aus eigenem zu halten und die Session des Reichstags durch sein Machtwort zu schließen und zu eröffnen — eine Befugnis, die ihm durch Volksbegehren zugewiesen werden könnte, wie manche meinen — sie ist in der Verfassung nicht vorgesehen, ebensowenig das unbeschränkte Weiteramtieren eines gestürzten und geschäftsführenden Kabinetts. Es würde nicht nur nach innen verfassungswidrig, sondern auch nach außen nur beschränkt verhandlungsfähig sein. Aenderung des Wahlgesetzes in bezug auf kleinere Wahlkreise und Persönlichkeitswahl — wofür manche unter uns sich früher eingesetzt haben — oder in bezug auf Wahlalter und erste Kammer sind nur in einfacher oder qualifizierter Mehrheit möglich, wenn man auf dem Boden der Verfassung bleiben will. Soviel Kopfzerbrechen man auch aufwendet, soviel Auswege man auch ersinnt, jeder einzelne führt zu dem Bruch oder der Beugung der Verfassung, die auch von den Mitgliedern des gegenwärtigen Kabinetts beschworen worden ist.

Der einzige Weg, der zur Not auf dem Boden der Verfassung bleibt, ist also eine neue Auflösung des Reichstags, die mit irgendeinem konkreten Fall des Versagens des Parlaments begründet sein könnte. Sie ist ein Weg, aber kein Ausweg, sie verlängert die Sackgasse, in die uns die Herren Papen-Schleicher geführt haben, aber sie öffnet sie nicht.

Der Reichstag ist einberufen. Am 30. August und den folgenden Tagen hat Herr von Papen das Wort. Er muß dem deutschen Volke zeigen, wie er es weiter führen will, nachdem er die Führung anderen Händen so bereitwillig abgenommen hat.

Preußischer Landtag am 1. September.

Berlin, 20. August. Der preußische Landtag ist nunmehr auf den 1. September einberufen worden. Beraten sollen werden die Anträge, die im Zusammenhang stehen mit der Bestellung des Reichskommissars für Preußen sowie die Anfragen und Anträge wegen der Gewalttaten und Ausschreitungen, und der Antrag auf Auflösung der SA.-Formationen. Die Wahl des Ministerpräsidenten steht nicht auf der Tagesordnung.

Naziministerpräsident in Preußen?

Der „Angriff" behauptet heute in großer Aufmachung, daß die Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in Preußen wahrscheinlich sei. Er teilt mit, daß das Zentrum sich bereit erklärt habe, den Nationalsozialisten den Ministerpräsidenten in Preußen zu überlassen. Vom Zentrum liegt noch keine Erklärung vor. Der Landtagspräsident Kerrl ist nach München gefahren, um Hitler über die bisherigen Verhandlungen in Preußen zu berichten.

Deutsche Studenten in Warschau.

Am 26. August treffen in Warschau deutsche Studenten aus München ein, die bereits seit längerer Zeit sich in Sowjetrußland zwecks Kennenlernens der Verhältnisse aufhalten.

Austausch von politischen Häftlingen.

In Warschau traf der Generalsekretär des Internationalen Roten Kreuzes Brown ein, der mit polnischen Regierungsstellen über den Austausch von politischen Häftlingen zwischen Polen und Litauen verhandeln wird. Brown wird sich dann gemeinsam mit Vertretern der polnischen Regierung nach Kowno begeben.

Echt kapitalistisch!

1 Zloty Abfindung für ein durchgearbeitetes Jahr.

Die Gesellschaft „Sosnowickie Towarzystwo Rur" veröffentlichte gestern ihren Beschluß, der die Liquidation der Unternehmen der Gesellschaft in Zawiercie vorsieht. Durch diese Maßnahme werden 300 Arbeiter arbeitslos. Unter diesen Arbeitern ist eine große Anzahl solcher, die in diesem Unternehmen bereits bis 25 Jahre arbeiten. Die Gesellschaft gab bekannt, daß sie den Arbeitern eine Abfindung von — sage und schreibe — 1 Zloty für jedes im Unternehmen durchgearbeitetes Jahr geben werde (!). Hinzugefügt muß werden, daß die Verwaltung der Gesellschaft sich aus 6 Franzosen und 4 Polen, darunter den ehemaligen polnischen Handels- und Industrieminister Gliwic, zusammensetzt.

Kann es größeren Hohn geben als die von der Gesellschaft bekanntgegebene Abfindung für die entlassenen Arbeiter?

Chicagos Bürgermeister in Warschau.

In Warschau traf von Prag über Wien der Bürgermeister von Chicago Czermak ein. Czermak, der tschechischer Abstammung ist, bereist mit seiner Familie und dem Polizeipräsidenten Graham aus Chicago Europa. Es scheint, daß durch diese Reise auch die Reklametrommel für die kommende Weltausstellung in Chicago geschlagen wird.

Gestern wurden Czermak und Graham vom Warschauer Stadtpräsidenten Smolinski empfangen. Darauf empfing auch Außenminister Zaleski den Bürgermeister Czermak.

Englische Weltreichskonferenz beendet.

Ottawa, 20. August. In der großen Halle des kanadischen Parlaments fand am Sonnabend die feierliche Schlußsitzung der englischen Weltreichskonferenz statt. Das Haus war überfüllt. Führende Persönlichkeiten des kanadischen öffentlichen Lebens und Konferenzteilnehmer waren mit ihren Damen erschienen. Der kanadische Ministerpräsident Bennett hielt eine Rede, in der er sich sehr befriedigt über den Verlauf der Konferenz aussprach. Die Konferenz habe gezeigt, so sagte er, daß die Nationen des englischen Weltreiches eine feste Einheit seien. Was man auch immer von den erzielten Abkommen denken möge, sie müßten zu einer Verbesserung des Handels im Weltreich führen, was wiederum mittelbar günstig auf den Welthandel einwirke.

Auf eine Ergebenheitsadresse an den König war die Antwort des Königs eingegangen. In ihr heißt es, daß sich der König über den Erfolg der Konferenz, die die hohen Erwartungen erfüllt habe, freue.

Nach der Rede von Lord Hailsham und dem Verlesen des Berichtes der Kommission des Weltreichshandels begann die amtliche Unterzeichnung der Abkommen. Zunächst wurden die Abkommen zwischen England einerseits und den verschiedenen Dominien und den Kolonien anderseits unterschrieben. Bei der Unterzeichnung des englisch-kanadischen Vertrages kam es zu großen Beifallskundgebungen der Versammlung. Hierauf erfolgte die Unterzeichnung der Abkommen zwischen den Dominien und den Kolonien.

England hat Verträge mit Australien, Neuseeland, Südafrika, Indien, Neufundland, Rhodesien und Kanada unterzeichnet.

England und Rußland.

London, 20. August. Einem Bericht der „Daily Mail" zufolge hat sich England in Ottawa verpflichtet, das bestehende Handelsabkommen mit Rußland mit sechsmonatiger Frist zu kündigen, um mit Rußland ein neues Abkommen abzuschließen. Diese Auffassung über die Auslegung der Formel gegen das Dumping wird jedoch von anderen Berichten nicht bestätigt. Während die „Times" und andere Zeitungen ihre Befriedigung über die Ergebnisse von Ottawa aussprechen, heißt es in der „Financial News", die Verhandlungen bedeuteten eine starke Ernüchterung für diejenigen, die große Erwartungen auf Ottawa gesetzt und die gehofft hatten, daß Ottawa der Anfang für einen großangelegten Plan einer Wirtschaftseinheit des englischen Weltreichs werden würde.

England und Irland.

London, 20. August. In Sachen der englisch-irischen Einigungsbestrebungen erklärte der irische Vizepräsident einem Vertreter des halbamtlichen englischen Nachrichtenbüros, es sei unwahrscheinlich, daß der englisch-irische Konflikt in Ottawa selbst beigelegt werden könnte. Dagegen sei der Weg für eine spätere Einigung geebnet worden. In Konferenzkreisen verlautet hierzu noch, daß die Einigungsverhandlungen sofort nach der Rückkehr der Minister beider Länder aus Ottawa fortgesetzt werden sollen.

In der Frage des Schiedsgerichts soll England eingeräumt haben, daß Irland bei der Auswahl seiner Schiedsrichter ungebunden sei, während England zu seinen Schiedsrichtern Angehörige des britischen Weltreichs machen werde. Bisher hatten die irischen Vertreter gefordert, daß der Konflikt von einem internationalen Schiedsgericht entschieden werde, während England verlangte, daß dieses Schiedsgericht nur aus britischen Reichsangehörigen zusammengesetzt sei. Schließlich soll sich noch die irische Regierung bereit erklärt haben, diejenigen Schuldenzahlungen an England zu überweisen, die es bisher zurückgehalten hatte, wodurch der Zollkrieg zwischen beiden Ländern entstanden war.

Japanisch-russische Einigung?

London, 20. August. Ueber eine japanisch-russische Einigung wegen der Mandschurei will man in der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington unterrichtet sein. Danach sollen Japan und Rußland ein Abkommen getroffen haben, das die Rechte und Interessen in ganz Ostasien aufs neue feststellt. Rußland soll sich zur Anerkennung des mandschurischen Staates verpflichtet haben, nachdem Japan diese Anerkennung ausgesprochen habe. Weiter wird in amerikanischen politischen Kreisen behauptet, daß Japan die Rechte Rußlands auf die ostchinesische Eisenbahn anerkannt habe und daß die russischen Interessen in der Mandschurei und der Mongolei geschützt würden. Schließlich wird noch behauptet, daß Japan sich verpflichtet habe, die Truppenbewegungen und militärischen Operationen in der Nähe der russisch-mandschurischen Grenze nach Möglichkeit einzuschränken. Eine Bestätigung dieser Nachrichten ist bisher noch nicht erlangt worden.

Bombenanschlag in Charbin.

Charbin, 20. August. Auf dem Flugplatz in Charbin wurde ein Bombenanschlag verübt, durch den Hunderte von Häusern zerstört wurden. Der Umfang der Katastrophe kann erst festgestellt werden, wenn die Trümmer, die das ganze Gebiet in der Nähe des Flugplatzes bedecken, hinweggeräumt sind. Es wird auch mit einer größeren Anzahl von Todesopfern gerechnet. Ein russischer Auswanderer und mehrere Koreaner wurden verhaftet.

Das Komödienspiel Japans in der Mandschurei.

Tokio, 20. August. Das japanische Kabinett hat den Vertragsentwurf mit der Mandschurei angenommen. Der japanische Oberkommissar für die Mandschurei, General Muto, reiste am Sonnabend nach Mukden, um der mandschurischen Regierung den Vertragsentwurf vorzulegen. Wie verlautet, soll der Vertrag dem Völkerbund unterbreitet werden.

Todesurteil gegen Gorgulow rechtskräftig

Paris, 20. August. Am Sonnabend ist der Pariser Kassationshof zusammengetreten, um über die Berufung des Präsidentenmörders Gorgulow zu verhandeln. Der Berichterstatter beantragte, die Berufung in beiden Punkten abzulehnen. Es handelt sich dabei um die Frage, ob die Tat Gorgulows als politisches Verbrechen anzusehen ist, ferner um die Person des Vorsitzenden des Prozesses.

Nach einstündiger Beratung wurde die Berufung abgelehnt. Das Todesurteil ist damit rechtskräftig geworden.

Die Beerdigung der Gattin des Staatspräsidenten.

Die gestern stattgefundene Beerdigung der Gattin des Staatspräsidenten Moscicki nahm einen würdigen Verlauf. An der Ueberführung der Verstorbenen von der Johannis-Kathedrale nach dem Friedhof in Powonzki nahmen die Mitglieder der Regierung, das diplomatische Corps, die Marschälle des Sejm und Senats und Vertreter verschiedener Organisationen teil. Der Staatspräsident erschien in Begleitung der Herren seines zivilen und militärischen Büros. Die Beteiligung im Trauerzuge war sehr stark.

Auch Lodz hat gestern der verstorbenen Gattin des Staatspräsidenten Ehre erwiesen. Bereits in den Morgenstunden haben die meisten Hausbesitzer aus freien Stücken die Fahnen ausgehängt und diese größtenteils mit Trauerflor versehen. Auch die Straßenbahnen führten mit Trauerflor versehene Fähnchen mit. Am Vormittag fand in der Kathedrale ein Trauergottesdienst statt. An diesem Gottesdienst nahmen Vertreter der Staatsbehörden, des Militärs, der Selbstverwaltung, der Gesellschaft sowie politischer und nichtpolitischer Organisationen teil. Um 10.45 Uhr wurde für die Dauer von drei Minuten der Verkehr auf den Straßen angehalten. Auch in anderen Kirchen fanden Gottesdienste statt.

Lemberger Sowjetkonsul verschwunden.

Aus Berlin wird gemeldet: Kreise, die der Berliner sowjetrussischen Handelsvertretung nahestehen, haben die Nachricht erhalten, daß der ehemalige sowjetrussische Konsul in Lemberg, Lapczynski, von der politischen Polizei GPU in Charkow verhaftet worden sei. Da seit längerer Zeit von Lapczynski nichts zu hören ist, wird angenommen, daß er von der GPU erschossen wurde.

Lapczynski wurde als Lemberger Konsul von der sowjetrussischen Regierung abberufen, da seine Tätigkeit nicht zufriedenstellend war. Er erhielt dann einen wirtschaftlichen Posten in der Ukraine. Später soll festgestellt worden sein, daß Lapczynski bei Uebergabe seines Konsularamtes an seinen Nachfolger gewisse Aktenstücke zu sich genommen und sie einem Vertrauensmann übergeben habe.

Obige Nachricht ist mit Reserve aufzunehmen.

Auch er kneift!

Moraczewski ist „unabhängig" und Nationalkommunist.

In der heutigen Ausgabe der Zeitung „Front Robotniczy" gelangt ein Artikel des ehemaligen Ministers Moraczewski zum Abdruck, der die angebliche Stellung seiner Berufsverbände zu der Regierung und den Parteien formuliert.

Im Artikel wird gesagt, daß die Moraczewskischen Berufsverbände (ZZZ) von der Regierung und jeglicher Parteien, auch der Regierungspartei, unabhängig seien.(!?)

Bemerkenswert ist auch seine Aeußerung inbezug auf die polnischen Kommunisten. Moraczewski sagt:

„Mit den polnischen Kommunisten wird man erst dann beginnen können zu reden, wenn sie sich von Sowjetrußland, von Deutschland und anderen Ländern werden unabhängig gemacht haben."

Moraczewski ist somit auch unter die Propagatoren des „Nationalkommunismus" gegangen, der, wie es scheint, in der letzten Zeit bei gewissen Kreisen der Regierung als „hoffähig" betrachtet wird.

Tagesneuigkeiten.

Um Beschäftigung für Arbeitslose.

Lodzer Magistratsvertreter wiederum in Warschau.

Wie wir erfahren, begeben sich am Dienstag Stadtpräsident Ziemiencki und der Schöffe der Steuerabteilung Kuk wiederum nach Warschau, um im Ministerium für soziale Fürsorge in Sachen der Zuerkennung größerer Summen für die Beschäftigung der arbeitslosen Saisonarbeiter zu intervenieren, denn diesen droht, da sie kein Recht auf Unterstützungen haben, im Winter großer Hunger. Außerdem begeben sich Stadtpräsident Ziemiecki und Schöffe Kuk auch nach dem Finanzministerium, wo ihnen in Sachen der Uebernahme der Steuerexekutionen durch den Staat eine endgültige Antwort erteilt werden soll. Bekanntlich hatte sich die Lodzer Delegation darum bemüht, daß das Inkrafttreten der Verordnung, wonach die Steuerexekutionen von den staatlichen Organen übernommen werden, verschoben wird, da andernfalls der Stadt finanzielle Schwierigkeiten drohen. (b)

Versammlung der Plüschweber.

Am nächsten Sonntag findet um 9 Uhr früh im Saale Petrikauer 64 eine Versammlung der Lodzer mechanischen Plüschweber statt, in der über berufliche Fragen beraten werden wird.

Protest gegen die Nebengebühren beim Gasverbrauch.

In den Vereinigungen der kleineren und mittleren Industrie und des Handels ist in der letzten Zeit beschlossen worden, bei der Gasanstalt Schritte zu unternehmen, damit die hohen Nebengebühren beim Gasverbrauch einer Revision unterzogen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Gebühr für das Gas selber erträglich ist, während die Nebengebühren die Rechnungen übermäßig erhöhen. Während das Elektrizitätswerk für die Pachtung des Stromzählers nur 50 Groschen monatlich erhebe, nehme die Gasanstalt 1 Zloty für den Gasmesser. Außerdem berechne die Gasanstalt 1 Zloty Verwaltungsgebühren, die gänzlich ungerechtfertigt seien, da ein jeder Kaufmann die Verwaltungsspesen in den Verkaufspreis einkalkuliere. Dadurch komme es vor, daß ein Gasverbraucher, der zeitweise wenig oder gar kein Gas verbrauche, trotzdem an „Nebengebühren" 2 Zloty bezahle. (p)

Telegrammaufgabe in den Zügen.

Wie von den Eisenbahnbehörden mitgeteilt wird, können auf Grund einer Verordnung des Postministeriums und des Verkehrsministeriums in den Zügen Telegramme nach dem In- und Ausland aufgegeben werden. Diese Telegramme müssen den Kontrollschaffnern übergeben werden. (p)

Woche der Luftverteidigungsliga.

Die Woche der Luftverteidigungsliga (LOPP.) hat in ganz Polen in der Zeit vom 5. bis 12. Juni stattgefunden. In Lodz wurde diese Woche auf das Ende des Sommers verlegt und wird vom 11. bis 18. September stattfinden. Die Hauptaufgabe dieser Woche ist, den Ankündigungen zufolge, Interesse für die Zivilluftfahrt (?) und den Gasschutz zu erwecken. Die Hauptsache dabei ist aber wohl, bei dieser Gelegenheit Reklame für den völkermordenden Militarismus und die Rüstungsindustrie (Giftgasfabrikation!) zu machen.

Arbeiter im Kampf um ihre Existenz

Streik in der Widzewer Manufaktur.

In der Abteilung der sogenannten ägyptischen Spinnerei der Widzewer Manufaktur ist gestern ein Streik ausgebrochen. Die Verwaltung der Firma hatte in dieser Abteilung eine Herabsetzung der Arbeitslöhne um 20 Prozent angekündigt, worauf die Arbeiter in einer Anzahl von 400 Mann die Arbeit niederlegten und gleichzeitig die Fachverbände und den Arbeitsinspektor um Intervention und Einleiung von Schritten zur Liquidierung des Konflikts ersuchten. In der nächsten Woche sollen in dieser Angelegenheit Konferenzen stattfinden, die wahrscheinlich zu einer Verständigung führen werden. Der Streik hat bisher einen ruhigen Verlauf genommen. (a)

Die plötzlichen Lohnreduzierungen in den Fabriken der Großindustrie, wie Scheibler und Grohmann, J. K. Poznanski und Widzewer Manufaktur, haben gestern unter den Lodzer Arbeitern große Bestürzung hervorgerufen. Die Arbeiter hatten nämlich damit gerechnet, daß die Industriellen ihr in den Konferenzen gegebenes Wort halten und die Löhne massenweise nicht mehr reduzieren werden. (b)

11 Wochen Streik bei Patberg und Blum

Das furchtbare Elend unter der Arbeiterschaft hat dazu geführt, daß die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Textilindustrie einen Grad erreicht haben, der die Arbeit in der Fabrik heutzutage zu einer direkten Qual werden läßt. Dabei ist die Arbeiterschaft materiell so erschöpft, daß sie sich zu einer energischen Abwehraktion nur schwer zusammenraffen kann. Ist dies aber hin und wieder dennoch der Fall, so werden von den Unternehmern alle möglichen Mittel angewandt, um die um ihr Recht kämpfenden Arbeiter mürbe zu machen.

Wir konnten in den letzten Wochen über den glänzend durchgeführten Kampf der Trikotagenwirker berichten. Trotz aller möglichen Schikanen, trotz Streikbrecher und Polizei haben sich die Wirker in ihrem Kampf glänzend behauptet und den Streik zu einem günstigen Abschluß gebracht. Einen ähnlichen, jedoch noch viel schwereren Kampf haben nun die Weber der Gummiweberei von Patberg und Blum, Kopernika 3, zu bestehen, die schon mit 11 Wochen streiken. Patberg und Blum ist die einzige Gummiweberei in Lodz, die den in dieser Branche abgeschlossenen Lohnvertrag nicht einhalten will. Schon früher, noch bevor der Sammelvertrag verpflichtete, wurde in dieser Firma immer bedeutend weniger gezahlt als in den anderen Gummiwebereien. Die Arbeiter wollten jedoch nicht dauernd billiger arbeiten als ihre Kollegen aus den anderen Betrieben und traten daher vor 11 Wochen in den Streik. Der zweite Kompagnon der Firma, Blum, der eigentliche Finanzier des Unternehmens, glaubte nun, den Widerstand der Arbeiter bald brechen zu können, und stellte zunächst einige Streikbrecher an. Doch ließen sich die Arbeiter hierdurch nicht abschrecken, sondern verschärften den Streik nur noch mehr. Zunächst galt es, die Streikbrecher von der Arbeit fernzuhalten. Doch mobilisierte Blum die Polizei, die jeden Streikenden, der die Streikbrecher auf das Ungebührliche ihres Handelns aufmerksam machen wollte, ganz einfach verhaftete und Strafprotokolle aufnahm. Aber selbst mit dieser polizeilichen Hilfe konnte Herr Blum sein Ziel nicht erreichen: die Arbeiter stehen bereits 11 Wochen in Streik und denken nicht daran, ihren Kampf ohne Durchsetzung ihrer Forderung aufzugeben. Herr Blum scheint über diesen zähen Widerstand seiner Arbeiter schier aus dem Häuschen zu geraten: er läuft den ganzen Tag herum, als wäre er von der Tarantel gestochen, und weiß nicht, wie und wo er seinen Unwillen zum Ausdruck bringen soll. Das wird ihm aber alles nichts nützen: die Streikenden werden nicht nur ihre Forderungen durchsetzen, sie werden es auch verstehen, die Streikbrecher des Hern Blum von der Fabrik fernzuhalten!

Streik in den Alexandrower Strumpfwirkereien.

Gleichzeitig mit dem Vertrage in der Textilindustrie im Oktober 1928 ist auch in der Strumpfindustrie von Alexandrow ein Vertrag abgeschlossen worden. Im Laufe dieses Jahres haben die einzelnen Strumpfwirkereien Lohnherabsetzungen vorgenommen, so daß gegenwärtig die Löhne weit unter den im Vertrag vom Jahre 1928 vorgesehenen liegen. Trotzdem wollen die Fabrikanten die Löhne noch mehr drücken. In einigen Firmen ist es aus diesem Grunde bereits vor einigen Tagen zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, die zur Arbeitsniederlegung führten. Auf die Nachricht von diesen Streiks hin, legten auch die Arbeiter der übrigen Strumpfwirkereien die Arbeit nieder. Gestern war bereits die gesamte Alexandrower Strumpfindustrie stillgelegt. (p)

Alle Textilfabriken in Zgierz stillgelegt.

Der Streik, der in einigen Zgierzer Fabriken ausgebrochen ist, weil die Industriellen die Löhne herabsetzen wollen und keinen Urlaub gewähren, hat sich gestern auf sämtliche Textilfabriken in Zgierz ausgedehnt. Insgesamt befinden sich 1500 Arbeiter im Ausstand. Den ganzen gestrigen Tag hindurch wurden zwischen dem Lodzer Arbeitsinspektorat und den einzelnen Zgierzer Fabriken Telephongespräche geführt. Es wird damit gerechnet, daß für morgen eine gemeinsame Konferenz einberufen wird. (p

Trotz Polizeistreife — weiterhin massenweise Wohnungseinbrüche.

In der vorgestrigen Nacht wurde, wie berichtet, in ganz Lodz eine Polizeistreife vorgenommen, die den Zweck verfolgte, den Wohnungsdieben auf die Spur zu kommen. Obgleich eine größere Zahl verdächtiger Personen verhaftet wurden, haben die Diebstähle doch nicht nachgelassen, wie aus den folgenden Meldungen hervorgeht: Vom Wäscheboden in der Petrikauer Straße 56 stahlen unbekannte Täter der in diesem Hause wohnhaften Itta Hendel gehörende Wäsche im Werte von 700 Zloty. — Dem in der Zeromskistraße 23 wohnhaften Josef Jasinski stahlen bisher nicht ermittelte Diebe verschiedene Sachen im Werte von 800 Zloty. — In die Wohnung des Nowakastraße 24 wohnhaften David Korzeniecki drangen in der gestrigen Nacht Diebe ein. Während Korzeniowski schlief, schlichen sie in sein Schlafzimmer und entwendeten die auf einem Stuhl neben dem Bett liegenden Sachen, in denen sich

Stärker als wir . . .

Roman von P. Wild

[23

„Ja, sie ist eine große Menschenfreundin, die gute Lenore. Aber ist es nicht gefährlich, mit dem Feuer zu spielen?"

„Ich verstehe nicht?"

„Nun, ich denke an die feuergefährlichen Experimente, Herr Hölding."

„Vor Gefahr werde ich Ihr Fräulein Schwester zu behüten wissen. Machen Sie sich darum keine Sorge, gnädiges Fräulein", gab er in ruhiger Abwehr zurück.

„Zu Hause sucht man dich wie eine Stecknadel, Lenore. Weshalb so geheimnisvoll? Wenn mich nicht der Zufall freundlichst hergebracht hätte, wüßte keiner, wo du bist. Spielst du die Laborantin?"

„Ich will versuchen, es zu werden."

„Deine alte Marotte mit dem neuen Etikett. Und diesmal ist zufällig Herr Hölding dein Lehrer!?"

„Wie du siehst!"

„Ich gratuliere zu der Schülerin und wünsche allerseits besten Erfolg!", höhnte sie mit glatter Miene. „Wir sind ja unter uns. Wieviel Gehalt beziehst du, Lenore?"

„Ich lerne und will keine Bezahlung! Eigentlich müßte es sogar umgekehrt sein!"

„Welch reizendes Verhältnis! Jeder gibt und keiner nimmt! Oder war das heute nur ein Scherz?"

„Mein Wille zur Arbeit ist kein Scherz, Ella. Ich bin heute gekommen und werde morgen wiederkommen und alle Tage, solange Herr Hölding es gestattet", klang es sehr bestimmt. Inzwischen hatte sie sich zum Ausgehen fertiggemacht und verabschiedete sich mit einem: „Auf Wiedersehen!" von Ernst Hölding.

In Ella kochte es. Diese Lenore hatte sie düpiert. Was sie im stillen gewünscht, worum sie ihn bitten wollte, hatte ihre Schwester in aller Stille erreicht. Eine gefährlichere Nebenbuhlerin, als sie geahnt hatte. Da galt es, mit aller Kunst entgegenzuarbeiten. Im Augenblick war sie sich über die Methode noch nicht klar. Doch Eifersucht findet Wege — immer —, gleichviel welche.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?" wandte sich der Chemiker ihr zu.

Tatsächlich hatte sie den Grund ihres Kommens noch nicht berührt. Dieses überraschende Zusammentreffen hatte es sie vergessen lassen.

„Ich kam, um mich wegen meines Aufbruchs von gestern zu entschuldigen. Mir war es außerordentlich peinlich, kurzerhand fortzugehen. Sie waren unser Gast. Aber die gestrige Verhandlung galt einer ausschlaggebenden, wichtigen Goldangelegenheit, da durfte ich nicht fehlen. Ihr interessantes Erzählen hatte mich die Einladung total vergessen lassen. Sind Sie mir böse, daß ich Sie so fluchtartig verließ?"

Ganz verwandelt war sie jetzt, ihre Augen weich und traurig, die Stimme bittend. Eine andere als in Gegenwart der Schwester.

„Böse sein — ich? Wie käme ich dazu?"

„Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan, so verärgert war ich über mich selbst. Doch scheint mir, daß die Aufregung nicht notwendig gewesen wäre, weil Sie mein Fortgehen nicht bedauerten, sondern sich mit Lenore getröstet haben."

Sollte er abwehren oder zustimmen? Beides wollte er nicht. So sah er schweigend zu Boden.

„Ein Gentleman würde jetzt etwas Hübsches sagen, eine nette Phrase zum wenigsten. Aber Sie? Stumm wie ein Fisch. Doch was bei anderen brutal wirkt, steht Ihnen, vorzüglich sogar, Herr Hölding. Ich möchte Sie gar nicht anders, als Sie sind, nämlich außer der Reihe. Eigentlich bin ich noch keinem Mann wie Sie begegnet."

„Nein?" Eine leichte, höfliche Verwunderung lag in den Worten, sonst nichts. Und er hätte doch Gelegenheit zum Anknüpfen gehabt, wenn er nur wollte.

„Nun, ich bin zufrieden, daß Sie mir den Aufbruch nicht übelgenommen haben", streckte sie ihm die rechte Hand abschiednehmend entgegen.

Er nahm ihre Fingerspitzen ohne Druck in seine Hand.

An der Tür wandte sie sich nochmals um.

„Wissen Sie auch, daß ich gestern einem alten Studienfreund von Ihnen begegnet bin?"

„Ich wüßte niemand, der den Namen Freund meinerseits trägt, außer Albert Haumann."

„Aber ich. Ein Deutschamerikaner, ein Mister Blackfold."

„Ich kenne keinen Mister Blackfold", überlegte er kurz.

„Aber er versicherte, mit Ihnen studiert zu haben."

„Ich habe sehr wenige Verbindungen während meiner Studienzeit angeknüpft — ein Mister Blackfold gehört bestimmt nicht dazu", wiederholte er.

„Aber er kannte Sie doch so gut. Was er alles von Ihnen wußte! Welches Interesse er Ihnen und Ihrer Arbeit entgegenbrachte! Für jede Kleinigkeit interessierte er sich, besonders für Ihre Arbeit. Sie wären auf der Uni schon das reinste Erfindungsgenie gewesen, versicherte er."

„So? Dann weiß der Herr mehr von mir als ich selbst."

„Auch bat er um Ihre Adresse, weil er Sie aufsuchen wollte ... aber Vater hat mir strengste Geheimhaltung aller Dinge anbefohlen, über Sie und Ihre Erfindungen, und überhaupt der Verbindung mit Ihnen."

„Diese Geheimhaltung haben Sie doch eingehalten, gnädiges Fräulein?"

„Selbstverständlich. Aus dem Grunde komme ich doch zu Ihnen — trotz seines Drängens habe ich ihm Ihre Adresse nicht gegeben. Aber ich habe versprochen, Sie zu fragen, ob ich es dürfe."

„Ich habe kein Interesse an dem Besuch dieses Herrn, gnädiges Fräulein."

„Sie werden ihn enttäuschen — er sprach so warm von Ihnen."

„Meine Zeit für gesellschaftliche Verpflichtungen ist knapp bemessen."

eine Brieftasche mit Geld und Dokumenten befand. — Bestohlen wurden ferner der 11. Listopadastraße 75 wohnhafte Gustav Familjer, der einen Schaden von 800 Zloty davontrug, der in der Mielczyrskistraße 16 wohnhafte Lajb Bacharjer, dem für 600 Zloty Sachen gestohlen wurden, der 1. Mai-Allee 25 wohnhafte Josef Kryszek und der Kilinskistraße 23 wohnhafte Hersch Rolnickt, dem die Diebe Sachen im Werte von 500 Zloty entwendeten. (p)

Ueberfall auf einen Kohlenzug.

Der Polizist Eugenjusz Horon, der einen Güterzug begleitete, bemerkte in der Nähe von Rogi, wie mehrere Männer Kohlenwagen bestiegen und Kohle abzuwerfen begannen. Als die Diebe seiner Aufforderung, sich zu entfernen, nicht nachkamen, gab der Polizist mehrere Schüsse ab, was die Diebe zwang, die Flucht zu ergreifen. Der im letzten Wagen des Güterzuges befindliche Bremser wurde von den fliehenden Dieben aus Revolvern beschossen. (p)

Ueberfahren.

In der Wulczanskastraße 28 wurde der 79 Jahre alte Aron Kon, Petrikauer Straße 77, von einem Auto überfahren, wobei ihm das linke Bein gebrochen wurde. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und überführte ihn in das Poznanskische Krankenhaus. (p)

Verunglückter Knabe.

Die Kilinskistraße 162 wohnhafte Katarzyna Szntel weilte mit ihrem 8jährigen Sohn Leon in Galkowek auf Sommerwohnung. Gestern kletterte der kleine Leon auf einer Leiter in der Scheune in die Höhe und hielt sich an einer Stange fest. Diese brach entzwei und der Junge stürzte auf die Tenne herab, wo er mit schweren Verletzungen besinnungslos liegen blieb. Da kein Arzt zu erreichen war, wurde der Verletzte mit der Bahn nach Lodz gebracht und hier von der Rettungsbereitschaft in das Anne-Marien-Krankenhaus überführt. Die Mutter nahm ihn aber nach Erteilung der ersten Hilfe nach Hause. (p)

Geisteskranker springt aus dem Fenster.

Der geisteskranke 28 Jahre alte Jakob Piotrowski, Lutomierskastraße 7, war gestern allein in der Wohnung gelassen worden. Er benutzte diese Gelegenheit und sprang aus dem ersten Stock in die Tiefe. Er erlitt dabei den Bruch beider Beine. Man überführte ihn in das St. Josef-Krankenhaus. (p)

„Folgen der Hitze".

Der Kf. Brzozki 5 wohnhafte Icek Beker, der sich gestern in das Kino „Corso" begab, hängte wegen der im Saal herrschenden Hitze seinen Rock an die Stuhllehne. Als er das Kino verließ, stellte er fest, daß seine Brieftasche mit Geld und Dokumenten verschwunden ist. (p)

Kinder nicht ohne Aufsicht lassen.

In der Srebrzynskastraße 53 zog die 5jährige Marja Kafka, die ohne Aufsicht gelassen worden war, einen Topf mit kochendem Wasser vom Ofen und begoß sich mit der heißen Flüssigkeit. Das Kind trug so schwere Brühwunden davon, daß es von der Rettungsbereitschaft in das Anna-Marien-Krankenhaus überführt werden mußte. (p)

In der Warthe ertrunken.

Vorgestern ertrank beim Baden in der Warthe bei Penczniew der 18jährige Lodzer Eugenjusz Pawelczyk, Zawadzka 28 in Lodd wohnhaft.

„Asew 2."

Sonderbare Spitzelpraktiken unter den Warschauer Kommunisten.

Ueber Asew, den größten Lockspitzel aller Zeiten, brachten wir vor einiger Zeit einen größeren Artikel. Bekanntlich war Asew lange Zeit hindurch vor dem Kriege Mitglied und sogar Führer der Kampfesorganisation der russischen Sozialdemokratie und gleichzeitig Agent der russischen politischen Polizei, der er auf diese Weise Spitzeldienste leistete. Er verriet seine Genossen aus der Partei an die Polizei und ließ sich dafür gut bezahlen. Die Zahl derer, die durch Asews Spitzeldienst zum Tode verurteilt wurden oder langjährige Zuchthausstrafen verbüßen mußten, ist sehr groß.

Aus W a r s c h a u kommt nun eine Nachricht, die an die Asew-Zeit erinnert. Die politische Polizei hatte, wie gemeldet wird, seit einiger Zeit anonyme Nachrichten über die Mitglieder der kommunistischen Partei Polens erhalten. Unterzeichnet waren diese Angaben stets mit „A s e w 2". Auf Grund der Angaben von Asew 2" nahm die Polizei eine ganze Reihe von Verhaftungen vor und es soll ihr gelungen sein, auf diese Weise mehrere Führer der polnischen Kommunisten festzunehmen. Ob „Asew 2" sich für seine Verräterarbeit irgendwie bezahlen ließ, ist nicht bekannt.

Vorgestern nun soll sich im Warschauer Untersuchungsamt ein Mann gemeldet, sich als Michal B a r a n o w vorgestellt und erklärt haben, er sei „Asew 2", der seit einiger Zeit der Polizei so „wertvolle" Angaben über die polnischen Kommunisten gemacht habe. Er werde von den Kommunisten, die ihn als Provokateur entlarvt hätten, verfolgt, da man in der Partei über ihn das Todesurteil gefällt habe. Er sei angeblich „gelernter" kommunistischer Funktionär und als solcher in der Lage gewesen, das Leben und Treiben der kommunistischen Parteiinstanzen kennen zu lernen. Er habe auf Grund von Moskauer Weisungen und mit Hilfe von Moskauer Geldes die Aufgabe gehabt, in Polen kommunistische Propagandazentralen zu schaffen. Einige seiner Parteigenossen hätten aber das Geld, daß sie reichlich aus Moskau erhielten, verbummelt, worüber er sich derart entrüstet hätte, daß er, nachdem auf seine Vorstellungen in Moskau hin sich nichts besserte- beschlossen habe, sich an seinen Parteigenossen zu rächen. Deshalb habe er sie der Polizei ausgeliefert. Gleichzeitig sei er aber in der Partei geblieben, um auf dem Laufenden zu sein. Da man in der Partei aber seine Spitzelarbeit erkannt hatte, sei er zum Tode verurteilt worden. Vorgestern seien bei ihm zwei Parteigenossen erschienen. die ihn zu einer wichtigen Sitzung beriefen. Unterwegs sei noch ein dritter erschienen. Da er aber wußte, daß seiner nichts Gutes warte, sei er in die erste beste Autodroschke gesprungen und ins Untersuchungsamt geflohen, wo er seine Angaben als „Asew 2" vervollständige und gleichzeitig um Schutz bitte, da man ihm nach dem Leben trachte. Auf Grund der neuen Angaben Baranows hat die Polizei nun wiederum eine ganze Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung für August.

Das Unterstützungsamt des Magistrats gibt bekannt, daß die Auszahlung der außerordentlichen staatlichen Arbeitslosenunterstützung für den Monat August für diejenigen Arbeitslosen, die hierfür registriert waren, am 25. und 26. August im Büro des Amtes, Zeromskiego 44, stattfindet, und zwar in folgender Reihenfolge:

Donnerstag, den 25. August — A, B, C, D, E, F, G, H, J(i), J(i), K, L.

Freitag, den 26. August — M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, Z.

Diese Unterstützung können nur verheiratete Arbeitslose, die das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds bereits erschöpft haben und für die außerordentliche Unterstützung registriert waren, erhalten. Die Höhe der Unterstützung ist h e r a b g e s e t z t worden.

Bei der Abhebung der Unterstützung sind folgende Dokumente mitzubringen:

1. einen Personalausweis oder ein anderes Identitätszeugnis;
2. die Arbeitslosenlegitimation, versehen mit den Kontrollstempeln;
3. Krankenkassenbüchlein, und zwar das eigene wie das der Familienmitglieder, die zusammenwohnen;
4. Bescheinigung des Unternehmers über die Dauer der durchgearbeiteten Zeit;
5. das Abrechnungsbuch des Arbeitslosen sowie die der zusammenwohnenden Familienmitglieder.

Lebensmüde.

Im Torwege Wegnerstraße 19 versuchte gestern die 19 Jahre alte Wladyslawa Szymanska, Kruszastraße25, ihrem Leben ein Ende zu machen. Die Lebensmüde überführte die Rettungsbereitschaft in das Radogoszczer Krankenhaus. Die Sz. hatte vor einiger Zeit den in der Pabianicka 12 wohnhaften Jan Kilamowicz kennengelernt, der ihr 300 Zloty entlockte und damit das Weite suchte. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Danzer, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11-go Listopada 15; S. Gorfeins Erben, Pilsudskiego 54; S. Bartoszewski, Piotrkowska 164; R. Rembielinski, Andr[illegible] 25; A. Szymanski, Przendzalniana 75.

Aus der Geschäftswelt.

Briefkasten.

Herrn O. Zimmermann, Smoczastraße. In Ihrer Angelegenheit bitten wir Sie, in den nächsten Tagen zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags in unserer Redaktion vorsprechen zu wollen.

Stärker als wir . . .

Roman von P. Wild

[24

„Spielen Sie Golf?" ließ sie in ihrer Sprunghaftigkeit das Thema fallen. „Wir haben herrliche Links und es ist solch gesunder Sport."

„Nein, ich spiele nicht Golf ..."

„Aber Tennis?"

„Auch das nicht."

„Wirklich nicht?" Sie sah ihn an, als spräche er eine andere, ihr unverständliche Sprache.

„Bleibt nur der Tee. Den trinken Sie doch. Bitte, da gibt es kein Entweichen, Herr Hölding. Sie werden uns doch häufiger zur Teestunde besuchen, gemütlich, sans gêne, wissen Sie."

„Sehr gern, wenn ich Zeit habe."

„Was sind Sie für ein seltsamer Mensch! Sie servieren Ausflüchte und Absagen wie andere Mitteleuropäer Delikatessen. Aber eines werden Sie mir doch gestatten, daß ich Lenore dann und wann von der Arbeit, sagt man es wohl, abhole?"

„Aber gnädiges Fräulein, welch seltsame Frage."

„Gnädiges Fräulein hat sich was. Ungnädig bin ich, sehr sogar. Entsetzlich langweilig sind Sie heute, und ich kann mit einer wahren Prachtgalerie schöner Körbe abziehen."

„Machen Sie mich nicht schlimmer als ich bin."

„Nein, das Schlimmere bezieh' ich auf mich — oder irre ich? Ich will keine Antwort", kam sie einem Worte Höldings zuvor, „sagen Sie mir nur, ob ich hin und wieder einmal bei einem Versuch zugegen sein darf."

„Wenn Sie es wünschen, gnädiges Fräulein."

„Voraussichtlich werde ich nämlich umsatteln und zur Chemie übergehen. Welche Aussichten eröffnen sich da! Ich habe nie gewußt, welch märchenhafter Zauber in Ihrem Wissen verborgen liegt. Sollte ich den Entschluß ausführen, darf ich Sie dann wohl um Rat bitten?"

„Soviel ich raten kann, stehe ich gern zur Verfügung."

„Danke. Nur wundern Sie sich nicht, wenn ich Sie gelegentlich beim Wort nehme. Auf Wiedersehen ..." An der Tür prallte sie gegen einen Herrn.

„Mister Blackfold ...?" Ehrlich verwundert sah sie ihn an. Er begrüßte sie mit einem kräftigen Händeschütteln.

„Wie geht es Ihnen?"

„Wie haben Sie Herrn Höldings Adresse ausfindig gemacht?" fragte sie scheinbar ärgerlich.

„Wie?" hob er den Kopf. „Wozu ist die Polizei da? Die deutsche Polizei ist ordnungsliebend, will alles wissen. Ich zum Einwohnermeldeamt ... schreckliches Wort ... aber nicht umsonst. Hier bin ich. Wie geht es Ihnen, Mister Hölding? Lange nicht gesehen", ging er dem Erfinder entgegen.

Ella fand es angemessen, die Tür hinter sich zu schließen.

Hölding betrachtete den Eindringling mit forschendem Blick, übersah die dargereichte Rechte. Etwas verlegen steckte der Amerikaner seine Hand wieder in die Tasche.

„Kennen Sie mich nicht mehr, Mister Hölding? Habe ich mich so verändert?"

„Ich entsinne mich nicht, Sie gekannt zu haben, Herr."

„Blackfold", fügte der andere hinzu, „wir haben seinerzeit doch in Berlin zusammen studiert."

„Wirklich! Und was führt Sie zu mir?" klang es kühl. „Ich bin sehr beschäftigt."

„Ich sehe, ganz der Alte, immer bei der Arbeit. Arbeit, Arbeit über alles ..., kenne ich. Da haben Sie keine Zeit zum Plaudern über alte Erinnerungen. Es ist besser, ich komme ein andermal wieder, Herr Hölding."

„Bemühen Sie sich nicht. Ich pflege keinen Verkehr."

„Wie interessant sieht es hier aus", sah sich der Fremde in sichtlichem Staunen um, ohne sich um die Abweisung zu kümmern.

„Finden Sie das?" prüfte ihn ein schneller Blick.

„Ja, ich erinnere mich. Früher waren Sie auch schon eine Größe auf diesem Gebiet", wies er auf die Apparate.

„Entsinnen Sie sich dessen noch?"

„Wie sollte ich nicht?! So manche kleine Erfindung von Ihnen hat uns Studenten der anderen Fakultät mächtig imponiert."

„In Berlin — nicht wahr?" fuhr Hölding fragend fort. Der andere nickte eifrig.

„Dort studierte ich seinerzeit nämlich Philologie und habe erst später zur Chemie umgesattelt."

Eine Sekunde lang herrschte Stille. Doch der andere ließ sich nicht so leicht schlagen, sondern fand einen korrekten Rückzug.

„Dann muß es ein anderer Hölding gewesen sein, und ich bitte höflichst um Entschuldigung."

Grimmig lachte Hölding hinter dem Amerikaner her. Wer war das? Was wollte er? Irgend etwas war ihm bei diesem Besuch nicht geheuer, oder — sollte es sich wirklich um eine Verwechslung handeln? Wie der Mann sich hernach zurückzog, war tadellos.

* * *

Zu Tisch war Lenore und Ella Brusius allein. Kaum hatte das Mädchen die Suppe aufgetragen, als Ella höhnte:

„Mein Kompliment. Das nenne ich alle Trümpfe in der Hand haben. Die hohe Dame als Laborantin. Ein Lustspiel könnte man darüber schreiben, oder nein — eine Parodie. In aller Bescheidenheit hast du dich dem Aermsten geschickt aufgedrängt und er ... hat kapituliert."

„Was fällt dir ein, Ella?"

„Na! Wenigstens hier wollen wir keine Komödie spielen. Vielleicht interessiert es dich, daß sich, zufällig natürlich, der Held deiner ersten Liebesgeschichte wieder in Deutschland eingefunden hat."

„Ist das wahr?"

„Ja! Ich habe ihn gestern gesehen und gesprochen.

„Gesprochen? Weißt du nicht, was Vater dir gesagt hat?"

(Fortsetzung folgt.)

Piccards zweiter Stratosphärenflug

Einen ganzen Tag lang folgten Millionen Menschen einmal nicht politischen Ereignissen, sondern einem Ereignis der Wissenschaft: dem zweiten Stratosphärenflug Pro-

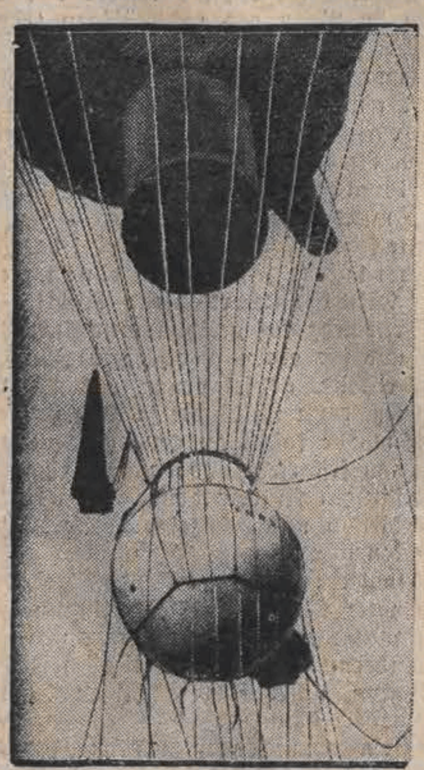


Prof. Piccard mit seiner Familie vor dem Aufstieg.

fessor Piccards. Der Flug ist geglückt, er ist vollkommen klaglos verlaufen, die ernsten und sachlichen Vorarbeiten zu diesem Flug, die Piccard fast ein Jahr lang getroffen hatte, haben sich bewährt: nach zwölfstündigem Flug, der ihn mehr als 16 000 Meter hoch brachte, ist Professor Piccard mit seinem Begleiter in der Nähe des Gardasees glatt gelandet.

Den ersten Stratosphärenflug hat Professor Piccard am 27. Mai 1931 von Augsburg aus unternommen. Die erste Fahrt war wohl noch abenteuerlicher als die nun vollendete zweite. Der Ballon war damals stundenlang verschollen, dann tauchte er gegen Abend in den Tiroler Bergen auf. Die Meldungen, die eintrafen, sagten, daß er führerlos über den Bergspitzen hintreibt, man befürchtet schon, daß den kühnen Forschern Schlimmes zugestoßen ist oder noch zustoßen wird, wenn der Ballon irgendwo an unzugänglicher Stelle in den Gletschern niedergehen muß. Erst am andern Tag kam die befreiende Meldung, daß Piccard mit seinem Ballon am Gurgler Ferner wohlbehalten gelandet ist.

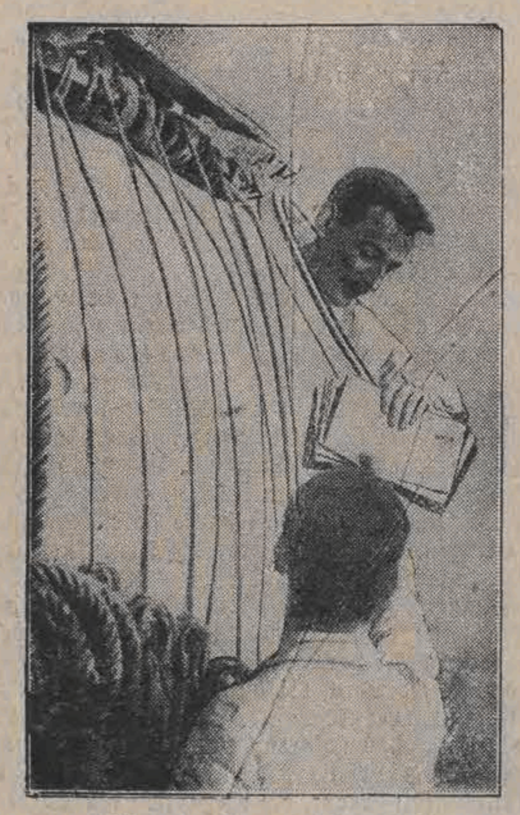
Sicherer als dieser erste Flug ging der zweite vor sich: beim ersten Flug schoß der Ballon nach dem Start in wenigen Minuten einige tausend Meter hoch; diesmal war der Start schon reguliert, der Ballon gehorchte von allem Anfang an dem Führer; an eine planmäßige Verfolgung des Ballons dachte damals niemand: diesmal jagte eine Autokolonne hinter ihm her. Das erstemal hatte Professor Piccard keine Möglichkeit, sich mit der Erde zu verständigen: diesmal hatte er einen Radioapparat mit, der aus sechzehntausend Meter Höhe melden konnte, daß alles in Ordnung ist. Beim ersten Flug hatte die außen angebrachte Ventilleine versagt, diesmal war diese Leine im Innern angebracht, so daß der Abstieg aus der Höhe reguliert werden konnte. Und doch, trotz allen diesen Vorsorgen war man den ganzen Tag in Spannung um die zwei Menschen, die sich in Höhen bewegten, in denen es keine Wolken mehr gibt, sondern nur ewig blauen Himmel, der so dunkel wird, daß man die hellen Sterne sehen kann. Es ist wohl zunächst die Rekordzahl von sechzehntausend Meter Höhe, die gefangen nimmt. Darüber ist man leicht versucht, zu vergessen, daß es Piccard nicht auf einen Rekord, sondern auf die Ueberprüfung wissenschaftlicher Theorien über die kosmische Strahlung abgesehen hatte. Mit der Ergründung dieser Strahlung hofft man, dem Rätsel des Entstehens des Lebens näherzukommen. Ob Piccard diesmal die wissenschaftliche Ausbeute mit nach Hause bringt, die er sich erhoffte, wird man erst nach der Ueberprüfung der Instrumente erfahren können. Aber wie diese Ausbeute auch ausfallen mag: sicher ist, daß Piccards Höhenflüge den Heldentaten der Menschheit, die sich seit eh und je abmüht, dem Geheimnis des Werdens und Vergehens nahezukommen, zugereiht werden müssen.



Der große Moment des Aufstiegs.

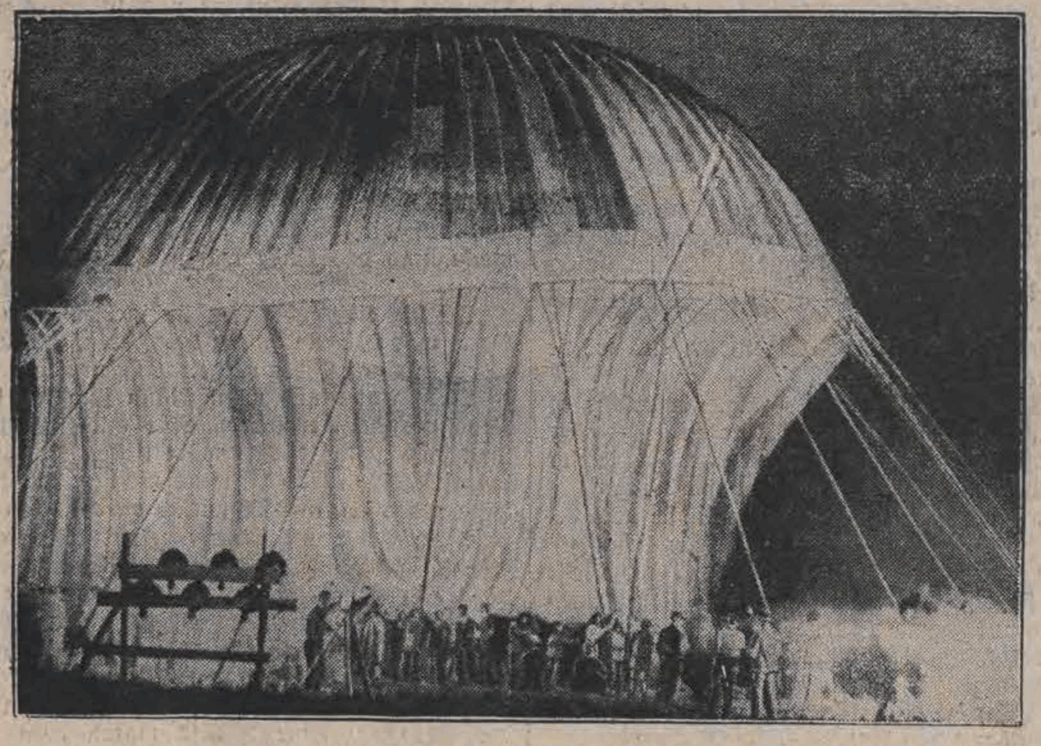
Regeners Experiment.

Wie man weiß, ist erst vor wenigen Tagen in der Nähe von Stuttgart ein unbemannter Stratosphären-Doppelballon aufgestiegen und bis in eine Höhe von 28 000 Meter gelangt. Da die Bemühungen Regeners die gleiche Tendenz haben wie die wissenschaftlichen Beobachtungen Piccards — nämlich die Erforschung der ultravioletten Strahlen —, nahm ein in Zürich weilender Vertreter eines Chicagoer Blattes Gelegenheit, Professor Piccard über den Regenerschen Ballonaufstieg zu befragen. Professor Piccard soll erklärt haben, daß er an der Genauigkeit von Messungen, die in solchen Höhen mit Instrumenten, die ohne menschliche Betätigung arbeiten, gemacht werden, zweifele. Professor Piccard führte weiter aus: „Ich halte sehr viel von Professor Regener, aber die Tatsache, daß er selbst offiziell über seine Feststellungen noch nichts veröffentlichte, ist mir ein Beweis dafür, daß er noch keine Entscheidungen über die Zuverlässigkeit der Ergebnisse getroffen hat. Es steht fest, daß die Temperaturen die Messungen der kosmischen Strahlungen beeinflussen. Vielleicht ist über 16 Kilometer Höhe eine Abnahme zu verzeichnen. Jedenfalls haben sich die bisherigen Stratosphärenmessungen mit unbemannten Freiballons als fehlerhaft erwiesen. Instrumente, die unter menschlicher Aufsicht ihre Messungen verzeichnen, arbeiten wohl doch genauer."



Die erste Stratosphären-Post.

Ein historischer Augenblick. Der Assistent und Begleiter Piccards, Cosyns, bei der Uebernahme der ersten Stratosphären-Postsendung vor dem Start auf dem Züricher Flugplatz Dübendorf.



Professor Piccards Ballon während des Auffüllens in Dübendorf.

Der enge Aether.

Eine vielsagende Statistik.

In Kürze tritt bekanntlich die Internationale Radiounion in Madrid zusammen, um wieder einmal im Aether Ordnung zu schaffen. Das wichtigste Problem ihrer Tagung ist bekanntlich eine Neuverteilung der Rundfunkwellen, da die Regelung, die der letzte Wellenverteilungsplan, der sogenannte „Prager Plan", brachte, infolge des enormen Anwachsens sowohl der europäischen Rundfunksender selbst, als auch ihrer Energien, längst nicht mehr genügt und ständige Störungen und Ueberlagerungen den Radioteilnehmern fast aller europäischen Länder den Empfang zur Qual machen. Dieser Plan sah einen Abstand von 9 Kilohertz von Station zu Station vor, der auch genügte, so lange die Sendeenergien der Stationen nicht über ein gewisses Maximum hinausgingen. Heute genügt dieser Abstand nicht mehr, und so will die Madrider Tagung der Internationalen Radiounion einen „Plan A" zur Annahme gelangen lassen, der einen Mindestabstand von 11 Kilohertz eines Rundfunksenders vom anderen vorsieht.

Wie nötig die Vergrößerung des Abstandes ist, wie sehr sich das Netz der Sender in Europa zahlen- und energiegemäß vergrößert hat, zeigt folgende Statistik:

	1926	1929	1932	1933 voraussichtlich
Zahl der Sender (ohne Rußland)	119	189	193	200
Zahl der Sender in Rußland	4	11	46	54
insgesamt	123	200	239	254

Noch deutlicher Zeigt die Entwicklung des europäischen Rundfunks die nachstehende Tabelle der Sendeenergien:

	1926	1929	1932	1933 voraussichtlich
Gesamtenergie aller Sender in kW	116	420	2590	4600
Zahl der Sender mit über 15 kW Energie	1	7	43	66
Zahl der Sender mit über 50 kW Energie	0	0	21	43
Zahl der Sender mit über 100 kW Energie	0	0	6	18
Der energiemäßig größte Sender, kW:	16	40	120	150
Durchschn. Energie der europ. Sender, kW:	1	2,1	10,8	18

Aus der Tabelle geht hervor, daß sich die Gesamtenergie der Sender in den letzten 6 Jahren um nicht weniger als 11mal, die Durchschnittsenergie eines Senders 8mal vergrößert, während sich die Zahl der Stationen ungefähr verdoppelt hat. Dabei ist das zur Verfügung stehende Wellenband nicht länger geworden.

Roman von Martin L. Jacobsen

Eine verhängnisvolle Wette

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er verschloß Türen und Eingänge wieder so gut als möglich, dann trat er in die Vorratskammer, stellte eine Flasche Wein, etwas kaltes Fleisch, Brot, Aepfel und Kuchenreste, die vom Abendessen übrig waren, auf ein Tablett und trug alles in sein Schlafzimmer.

Dort stand die Frau noch auf demselben Fleck, auf dem er sie verlassen hatte, und starrte mit gesenktem Kopfe auf das Teppichmuster. Sie hatte ihr Wort gehalten und war nicht von der Stelle gewichen.

Als sie den Maler mit dem Tablett recht unbeholfen balancieren sah, da ging ein leichtes Erröten und beinah frohes Aufleuchten über ihr Gesicht; und als er sich hilflos umsah, wo er das Brett niederstellen könnte, da sprang sie mit echter Weiblichkeit zu dem Tischchen beim Sofa, räumte rasch die dort liegenden Bücher, Rauchschalen und sonstigen Krimskrams auf einen der Sessel, so daß der Maler seine Last absetzen konnte.

Als er ihr lachend dankte, da senkte sie ein wenig verschämt die Augen, schien aber über die kleine Erfrischung sehr erfreut zu sein.

„Also Hunger“, dachte er, schon sehr milde gestimmt; denn diesen hatte er kennengelernt und wußte, welcher Dämon das war! Er dachte:

„Wie viele Verbrechen, die ich aber nicht als solche bezeichnen kann, hat er schon verursacht! Ein hungriger Mensch steht unter einem Zwang, der wieder mit Zwangsvorstellungen verbunden ist, und diese rufen dann Zwangshandlungen hervor, die von vielen als Verbrechen behandelt, verurteilt und bestraft werden!“

Stocken bot ihr mit einer Handbewegung den zweiten Sessel an, sie aber sah auf ihren schmutzigen und verlotterten Anzug und wollte auf dem silbergrauen Atlasüberzug nicht Platz nehmen.

„Mein Gott!“ sagte sie. „Ich schäme mich so schrecklich vor Ihnen in diesem Aufzug und fürchte, Ihre schönen Sessel zu beschmutzen. Wollen Sie mich nicht doch lieber — hinauswerfen?“

„O nein, mein Kind, das wäre jetzt noch schöner! Erst wecken Sie mich mitten in der Nacht aus dem Schlafe, dann machen Sie mich neugierig, und jetzt soll ich Sie so ohne weiteres fortgehen lassen? Das werden Sie ja doch selbst nicht glauben, daß ich so ungalant sein werde, meinen — Gast ohne jede Förmlichkeit zu verabschieden! Aber ich weiß einen Ausweg, und zwar hängt dort im Kasten ein weißes Pyjama, das meiner Frau gehört hat, das hole ich Ihnen; dann dreh' ich mich fünf Minuten um, währenddessen werfen Sie diese Lumpen von sich, ziehen das Pyjama an und sind dann mein Gast. Wollen Sie?“

Und nun kam der Schelm in ihre Augen, oder dachte sie an etwas anderes, was ja in dieser sonderbaren Situation auch nahelag; kurz, sie lachte ein wenig, sah ihn prüfend an — der Gesamteindruck mußte nicht ungünstig gewesen sein, denn sie nickte und meinte: „Aber bitte nicht umdrehen! Ehrenwort?“

„Selbstverständlich! Doppeltes Ehrenwort, ich werde mich nicht umdrehen.“

Er holte aus dem Kasten das Pyjama, überreichte es ihr und stellte sich dann mit dem Rücken gegen sie — aber so, daß er im Kastenspiegel genau sehen konnte, was hinter ihm vorging. Der Mensch mußte immer vorsichtig sein, man konnte ja nicht wissen, welche — Waffen sie noch bei sich trug!

Sie trat zum Sessel beim Bett, zog erst Rock und Weste aus, dann setzte sie sich, entfernte die Hose und die schmutzigen Stiefeln; darauf zog sie schnell das Pyjama an, und dann sagte sie vergnügt, als sie sich so sauber sah: „Also fertig! Sie können sich schon umdrehen; wenn Sie mir aber jetzt noch Pantoffeln verschaffen könnten, wäre ich Ihnen riesig dankbar.“

Stocken lieh seinem reizenden Gast auch noch die Hausschuhe.

In dem weißseidenen Pyjama mit den elfenbeinfarbigen Aufschlägen und Verschnürungen sah der unbekannte und ungeladene Gast ganz entzückend aus. Stocken glaubte stets einen lieben, schönen Jungen mit kurzen, blonden Haaren vor sich zu haben.

Er lud sie nunmehr nochmals zum Sitzen und Zugreifen ein; sie ließ sich nicht lange bitten, denn sie schien einen richtigen Wolfshunger zu haben.

Zuerst schenkte er zwei Gläser voll, stellte sich vor und bat seinen Gast auch um ihren Vornamen. Sie sagte: „Ich heiße Xenia, den anderen Namen nenne ich Ihnen später in meiner Lebensgeschichte.“

Xenia schmauste gar nicht übel. Er hatte schon früher nachgedacht, was für ein Menschenkind sie wohl sein könnte, und hatte sogar schon ein bißchen an Rußland oder einen anderen slawischen Stamm Anklänge gefunden — nun, er würde ja hören!

Sonderbar genug war die Situation; da saß er mitten in der Nacht mit einem sehr hübschen, weiblichen Gast, der sich allerdings ein wenig dramatisch eingeführt hatte, in seinem Schlafzimmer und war der Dinge gewärtig, die sich daraus noch entwickeln würden.

Julius Stocken war zweiundvierzig Jahre alt, von Beruf Maler und vollständig unabhängiger Besitzer einer schönen Villa und eines Ateliers am Wannsee.

Betreut wurde er von einem alten, kinderlosen Ehepaar, das in diesem Augenblick im Erdgeschoß sicherlich sehr gut schlief und keineswegs darüber beunruhigt zu sein schien, daß über seinen Köpfen hin und her gegangen wurde. Es war eben nichts Seltenes, daß der Maler des Nachts aufstand und in seiner im Hochparterre gelegenen Wohnung herumging.

Er saß also auf seinem braunen Ledersofa, das von den beiden Atlassesseln flankiert war, und beobachtete seinen hübschen Gast.

Der Herr Einbrecher verspeiste absichtlich ohne Hast, aber mit ganz vorzüglichem Appetit, das Huhn, und trank hier und da kleine Schlucke, indem er dem Maler jedesmal sehr verbindlich zunickte.

Dann schälte sie mit Geschick einen Apfel und bot ihm davon auf der Gabel ein Stückchen an — alles mit solcher Grazie und Routine, daß er sofort sah, daß sie eine Dame gewesen sein mußte.

Als sie schließlich Mund und Hände abwischte, dankte und sehr bescheiden um eine Zigarette bat, da sprang er auf, als gälte es, einer Fürstin zu dienen, und bot ihr Zigaretten und Feuer an.

Dann rauchten die beiden schweigend und nachdenklich ihre Zigaretten — er ihrer Geschichte gewärtig, sie jedenfalls überlegend, welchen Roman sie ihm erzählen sollte.

Er hatte sie schon während der kleinen Mahlzeit genau beobachtet und begann, sein Abenteuer immer interessanter zu finden.

Sie mochte achtundzwanzig bis dreißig Jahre alt sein, war ziemlich groß gewachsen, hatte wunderbare blonde Haare, die als „à la Garçonne“ kurz gehalten waren und ihr entzückend zu Gesicht standen. Die herrlichen tiefblauen Augen, eine wohlgeformte Nase, der etwas kräftige Mund ließen auf Temperament und auf slawische Herkunft schließen.

Der Maler hoffte aus der Erzählung und der Art, wie sie dieselbe vorbringen würde, seine Schlüsse ziehen und danach sein weiteres Verhalten einrichten zu können.

Sehr liebenswürdig lächelnd bat sie: „Darf ich noch ein bißchen rauchen und mich von dem ausgestandenen Schrecken erholen? Oder wollen Sie schon — an die Polizei telephonieren?“

Oh, du Spitzbube, dachte er, jetzt, da du mein Pyjama an hast und mein Gastrecht genossen, fühlst du dich schon so sicher, daß du mich sogar ein wenig verspottest. Na, warte nur, ich werde dir schon noch eine gute Portion Angst einjagen; ob so oder so!

Laut sagte er aber in verbindlichem Tone:

„Gewiß, meine Gnädige, fühlen Sie sich bei mir wie in Ihrem Heim, wozu Sie die Schlüssel mitgebracht haben!“

Sie verstand, wurde einen Augenblick sehr ernst, dann aber überwand sie diese kleine Schwäche und machte es sich in ihrem Sessel bequem und begann ihre Erzählung:

„Ich bin eine Unglückliche und jetzt auch — Verworfene, denn ich wollte Sie heute nacht berauben! Werden Sie jemals begreifen können, was mich so weit gebracht hat und was mir natürlich mißlingen mußte, weil dazu Routine, Geistesgegenwart und in erster Linie eine unerhörte Geschicklichkeit gehört?“

„Ich weiß“, unterbrach er sie lächelnd, „denn nur ein Dilettant feilt so laut, daß man es durch zwei Zimmer hört, und läßt die Scherben einer zerbrochenen Glasscheibe zu Boden fallen! Aber fahren Sie fort.“

„Es ist besser, daß ich gleich beim ersten Versuch gefaßt wurde. Denn wäre mir dieser gelungen, so hätte ich, einmal auf dieser Bahn angelangt, weitere Versuche gemacht, und das Ende wären Schrecken und Schande gewesen.

Ich bin eine geborene Fürstin Xenia Durunoff! Mein Vater war Flügeladjutant des Zaren, und ich bin mit dem Obersten Graf Pilon verheiratet gewesen.

Mein Vater und mein Mann sind tot, beide von den Revolutionären ermordet. Nur mich haben sie verschont. Gott sei's geklagt! Mir wäre lieber, sie hätten auch mich hingeschlachtet, dann hätte ich nicht zu erleiden und zu erleben gebraucht, was ich seither durchmachen mußte.

Mein Vater, der sich der besonderen Gunst des Zaren erfreut hatte, war sehr reich. Wir besaßen ein großes Palais in Petersburg, riesige Güter in Südrußland, führten ein großes Haus, und ich habe niemals gewußt, was Armut und Not bedeuten.

Wer wußte in unseren Kreisen jemals, wie es in den Hütten der Bauern aussah, wie die arme Bevölkerung in der Großstadt lebte?! Wir waren eben in Wohlstand aufgezogen worden, lebten in einer eigenen — in unserer Welt! Wir lebten wohl in den Tag hinein, hatten unsere Vergnügungen, unseren Sport, im Winter Theater und Bälle in Petersburg, im Sommer auf unseren Gütern Jagden, Rennen, manchmal gab's auch Reisen ins Ausland, nach Paris, in die französischen Seebäder, nach Trouville, Biarritz oder an die Riviera. Was sonst noch neben uns lebte, das beachteten wir nicht, weil wir eben nicht denken wollten, daß es noch Menschen gäbe, denen es nicht so gut ging wie uns!

Wir taten niemandem etwas zuleide, wollten aber auch in unserer Lebensweise von niemandem gestört werden. Lasen wir damals von Aufständen, Attentaten oder Forderungen der großen Masse, so war unser ganzes Denken: Die Regierung, Väterchen Zar werden schon wieder alles gutmachen. Ein paar Hitzköpfe nach Sibirien — und unser geliebtes Rußland hat wieder seinen Frieden!

Auf dem Lande war überhaupt nie etwas von Auflehnungen oder Forderungen zu merken. Ritt ich — wie tausendmal — allein stundenlang über unsere Felder und Fluren, war ich so sicher, wie unter der Obhut meines Vaters. Kam ich durch eines unserer Dörfer, kamen die Muschiks mit ihren Weibern und Kindern gelaufen, küßten den Saum meines Kleides, freuten sich über die kleinen Silbermünzen, die ich unter sie warf und riefen mir tausend ‚Sei glücklich!‘ nach.

Einmal allerdings stutzte ich, als ich beim Popen eines kleinen Dorfes seinen Sohn, einen Studenten in seiner blauen Uniform und Kappe, stehen sah und dieser mich mit finsteren Blicken maß und — nicht grüßte!

‚Was hat der Bursche gegen mich, daß er mich nicht grüßt? Ich habe ihm ja doch gar nichts getan!‘ fragte ich mich. Als ich mich aber nach ihm umwandte, da sah ich, daß der Junge, wie von Ekel geschüttelt — ausspie!

Ich machte mir wohl noch eine Weile Gedanken. Als mich aber, heimgekehrt, die Dienerschaft diensteifrig umsprang, die Gäste mich freudig begrüßten und alles seinen gewohnten Gang ging, da vergaß ich die kleine Episode wieder.

Aber immer wieder sehe ich das haßerfüllte Gesicht dieses fünfzehnjährigen Gymnasialschülers.

Später mehrten sich die ärgerlichen Aufstände und Attentate. Andere Begebenheiten verdrängten diese wieder — die Besuche fremdländischer Potentaten, Diplomaten und sonstiger politischer Persönlichkeiten hielten uns ständig in Atem und bei — neuen Festen!

Wiederum später tuschelte und zischelte man in allen Ecken das Wort ‚Krieg‘; wir aber freuten uns wegen der Abwechslung, des Avancements und des sicheren Gebietszuwachses. Man sprach oft davon, daß wir bald die Nachbarn Frankreichs würden, und danach stand unser Sinn, denn Frankreich war für uns alle der Inbegriff von Licht und Leben! Sagte uns jemand, daß die Gegner nicht gar so zu verachten seien, dann glaubten wir, einen Narren reden zu hören! Diese Handvoll Menschen gegen unsere Millionen!

Zuerst kamen wochenlang nur Siegesberichte. Wir waren davon überzeugt, daß alles wahr wäre, denn wir waren alle wie in einem Taumel und feierten es gebührend. Ein Fest jagte das andere, die ganze Aristokratie Rußlands war in Petersburg, die schönsten und auch elegantesten Offiziere der Garderegimenter waren mehr bei uns als an der Front; wir waren wie betrunken und in steter Begeisterung.

Einladungen, Empfänge, Bälle, jeden Abend zehn und noch mehr.

Eines Abends war kleinste, intimste Gesellschaft bei der Fürstin Dolgorukoff. Wir waren nur vierzehn Personen, und allgemein war man froh, nach dem Trubel der letzten Tage hier in dem angenehmen Heim der Fürstin endlich einmal etwas Sammlung zu finden.

Oberst Pantscheff, der intimste Freund meines Mannes — beide waren noch nicht im Felde gewesen —, hatte ein neues Buch mitgebracht, das soeben ins Russische übersetzt worden war und das allgemein interessierte.

Ein schwedischer oder norwegischer Meisterdetektiv hatte nach romanhaften Abenteuern einen Verbrecher verfolgt und entdeckt, der einen wunderbaren Riesendiamant gestohlen hatte und mit demselben fast um die ganze Welt geflohen war, den Detektiv stets auf den Fersen, endlich aber doch den Stein und die Freiheit hergeben mußte.

Es kam in der Gesellschaft zu einer sehr lebhaft geführten Debatte über Verbrecher und Detektive, deren ziemlich gleichartigen Intellekt, jedoch verschiedene Fähigkeiten und deren oft sonderbaren Auswirkungen, dann auch wieder über weibliche Verbrecher und deren weit höhere Intelligenz, aber geringere Tatkraft, kurz, über alles, was auf diesem Gebiete in den letzten Jahren geschrieben worden war.

Die Gemüter erhitzten sich, und der Schluß war, daß sich zwei Parteien bildeten, wovon die eine den Standpunkt vertrat, daß jedes Verbrechen seine Aufklärung fände, sofern nicht höhere Mächte und Einflüsse es wissentlich und schützend mit Dunkel bedeckten, während die andere kleinere Partei, der auch ich angehörte, mit aller Schärfe behauptete, daß, wenn ein Verbrecher genügend Verstand und Intelligenz besitze, er eine Tat so vorbereiten und durchführen könnte, daß der Täter niemals entdeckt würde. Ich behauptete immer wieder, daß die Täter, die nicht entdeckt würden, wohl in der Minderzahl seien, aber daß es bestimmt solche gäbe.

Ich war Führerin der kleineren Partei und stritt heftig gegen meinen Gatten, der den gegenteiligen Standpunkt mit der ihm manchmal eigenen Hartnäckigkeit vertrat.

Uebermütig und ungezwungen, wie ich immer war, sprang ich auf und schlug eine Wette vor:

‚Ich verpflichte mich, innerhalb eines Monats allein und ohne Mithilfe ein Verbrechen zu begehen, das gesetzlich strafbar ist, ohne entdeckt oder von der Polizei gefaßt zu werden! Der eventuelle Schaden wird selbstverständlich wieder gutgemacht: das geraubte Gut wird wieder an seinen Eigentümer zurückgegeben, natürlich aber erst dann, bis es alle anwesenden vierzehn Personen gesehen haben und konstatieren konnten, daß der Raub gelungen und das Verbrechen tatsächlich ausgeführt worden war. Diese vierzehn hatten durch Ehrenwort unverbrüchliches Schweigen zu geloben und niemals — auch später nicht — zu verraten, daß ich das Verbrechen begangen hätte. Das Ganze sollte ja nur als Beweis dafür gelten, daß ein Verbrechen begangen werden könnte, ohne entdeckt zu werden. Sei dann der gestohlene Gegenstand wieder vor Erstattung einer Anzeige im Besitz des rechtmäßigen Eigentümers, fehle ja ohnehin jeder strafbare Tatbestand.‘

Die Wette war natürlich verrückt und in höchstem Grade übermütig; aber was taten wir damals nicht, um uns Abwechslung zu verschaffen! Natürlich war auch ein bißchen Großmannssucht meinerseits dabei, daß ich meine Gesellschaft einen Monat lang in Spannung halten konnte.

Die Wette wurde angenommen.

Mein Gatte setzte sofort tausend Rubel dagegen; Fürst Dolgorukoff bot lachend zehntausend, ein anderer fünfzigtausend, ein Dritter hunderttausend Rubel — und so wurde der Wettbetrag auf dreihunderttausend Rubel hinaufgetrieben und für einen wohltätigen Zweck bestimmt.

Ich sagte endlich, es sei genug und ich wolle nicht höher pointieren, denn ich könnte ja auch verlieren!

Die Wette wurde sofort zu Papier gebracht, alle Bedingungen genau festgesetzt und dann in einem Umschlag der alten Fürstin zur Aufbewahrung übergeben.

Wir unterhielten uns noch eine Weile sehr angeregt, und dann fuhren wir heim.

Ich war wohl ein wenig nervös, da ich eine Sache auf mich geladen hatte, die mir sehr leicht Unannehmlichkeiten verursachen konnte; aber einesteils war mein Wagemut gereizt und anderntheils wußte ich mich im Falle, daß die Sache schief ging, unter dem mächtigen Schutz meines Vaters und meines Gatten.

Dieser sagte noch im Wagen zu mir: ‚Närrchen, wozu hast du dir eine so tolle Sache eingebrockt? Du mußt doch verlieren, denn zu einem solchen Vorhaben gehören Uebung und eine große Portion — Selbstverleugnung!

(Fortsetzung folgt.)

als früher. Aber was verlangt man denn immer alles von einer einzigen Person? Sie hatte Tippen gelernt und nicht Lächeln. Zum Lächeln engagiert man Filmstars. Sie war doch bloß eine Verlängerung der Schreibmaschine. Zufällig lebendig... Und aus diesem Grunde höchst unpraktisch! Denn wenn eine Schreibmaschine arbeitslos wird, stellt man sie in die Ecke und Schluß. Eine lebendige Angestellte will natürlich auch weiterhin essen, Unterstützungsgelder, ein Paar neue Strümpfe. Lebendige Menschen sind glatte Verschwendung in der heutigen Zeit! Und aus dieser Erwägung heraus hatten sie auch ihren Entschluß gefaßt. Es widerstrebte ihnen, mit Ansprüchen herumzulaufen. Er hatte einmal einen sogenannten „Schraubenmenschen" aufgezeichnet; nach dem Prinzip: sparsam und billig. Statt Gehirn: Schrauben. Statt eines Magens: Schrauben. An Stelle von Händen: Kneifzangen.

Er war fest überzeugt davon, daß in 80 Jahren alle Menschen nach diesem Modell angefertigt würden. Sie persönlich waren leider — wie die anderen Zeitgenossen — hinter der Zeit zurück.

Das Zusammensein der Liebenden ohne Schrauben wurde von Minute zu Minute peinlicher.

Der Kaffee war ausgetrunken. Jetzt war es eigentlich so weit. Er erhob sich mit falscher Schneidigkeit und warf daher einen Stuhl um. Wie er den Stuhl langsam wieder auf die Beine brachte, fiel sein Blick auf die Wand. Dort hing eine Postkarte von Lilian Harvey. Sie lächelte sozusagen geheimnisvoll. (So stellt ein Buchhalter sich die Mona Lisa vor.)

„... Ziege!" murmelte er wütend. Er hatte diese Postkarte persönlich gekauft. Also konnte er unmöglich Lilian Harvey gemeint haben. Außerdem war dieselbe durchaus keine Ziege, sondern ein hochbezahlter Ufa-Star. Sie hatte allen Grund zu lächeln...

Während er den Revolver umständlich auspackte, ging draußen die Flurklingel. Sofort ließ er den Revolver fallen.

„Der Postbote!" erklärte er. „Immer um die Zeit kommt die Abendzeitung." Merkwürdig, daß ihn jetzt noch die Zeitung interessierte! Er war doch bereits im Aussterben! Aber er war andererseits ein Großstadtmensch. Er konnte unmöglich sterben, ohne die Abendpost gefressen zu haben. Vielleicht hatte sein Chef Reue oder Aufträge bekommen, vielleicht...

Er rüttelte sein Fräulein am Arm. Schlief sie eigentlich? Sie hatte die Augen geschlossen. Alberne Person!

„Ich hole nur noch die Post!" sagte er etwas verlegen. Sie blieb weiter bei ihren geschlossenen Augen, als ob sie einen Kuß und keinen Revolverschuß erwartete. Vielleicht ist da kein Unterschied? — Ihr Gesicht war langweilig, abgenutzt und hingebend. Wenn er sie anblickte, langweilte er sich trotz seiner Zuneigung. Er suchte wie jeder Mann Nuancen und fand bloß Liebe. Echte und eintönige Originalliebe! — Zum Sterben —

Er lief hinaus. Den Brief hatte die Post schon abgeworfen. Zwei Briefe, Reklamen, das Abendblatt seiner Wirtin. Er riß die Zeitung an sich, wie man eine neue Frau oder ein Börsenpapier an sich reißt.

Nach geraumer Zeit kam sie in den Korridor. Er stand und las... las... las... Ich denke, er wollte —

„Lies mal!" rief er ihr entgegen. „Toll, was die Leute sich dabei denken! Und die Konferenz... na, da bin ich mal neugierig, was wieder rauskommt. Ich sag immer..."

Sie starrte ihn erstaunt an. Er war belebt, guter Laune, er schalt schon wieder die Zeit aus...

Sie ging ohne zu antworten ins Zimmer zurück. Packte hausfraulich die Kaffeetassen und den Revolver zusammen. Damit würde es wohl heute nichts mehr werden? Richtig getippt, mein Fräulein! Es würde heut nichts werden und nie mehr! Denn wenn ein harter Entschluß auch nur um zwei Minuten aufgeschoben wird, verpflüchtigt er sich wie reiner Alkohol oder reine Ideen.

Vergessen sie nie vor derartigen Sachen: gegen Abend klingelt der Briefträger! Und gegen den Briefträger ist der Tod bloß eine Erscheinung zweiter Klasse! — Der Briefträger bringt Skandale aus aller Welt, Zahlungsbefehle, Hoffnung, Familienklatsch... Leben! Der Tod hat keine Auswahl. Er bringt bloß den Tod...

„Der Kaiser braucht Soldaten..."

Befehl zum Kinderkriegen im alten Rom. — Bevölkerungsrückgang in den romanischen Ländern.

Zu allen Zeiten haben es die Staaten gerne gesehen und erst recht die jeweiligen Herrscher, wenn sich die Untertanen ausgiebig vermehrten. Der Staat brauchte sie, um sie totschießen zu lassen. Wenn nicht genug Kinder auf die Welt kamen oder sonst Grund zu Klagen in dieser Beziehung vorlag, dann haben es die Staaten zu allen Zeiten versucht, Propaganda für recht eifrige Kinderproduktion zu machen.

Aus dem alten Rom zum Beispiel liegen in dieser Beziehung schon ausführliche Nachrichten vor. So hat zum Beispiel Augustus des öfteren Anordnungen erlassen, um die römischen Mütter auf ihre Pflichten hinzuweisen. Nach ihm war die sinkende Geburtenziffer eine Sorge fast aller römischen Machthaber.

In der Gegenwart ist die sinkende Geburtenziffer eine schwere Sorge fast aller imperialistischen Staaten. Es ist daher interessant, einmal nachzusehen, wie man in verschiedenen Ländern die Bevölkerungsvermehrung begünstigt.

Am allergroßzügigsten ist wahrscheinlich Frankreich. Nicht nur wegen seiner reichlichen Mittel, sondern weil Frankreich in dieser Beziehung auch über die reichere Erfahrung verfügt. Seit fast hundert Jahren zerbricht man sich in Frankreich den Kopf darüber, wie man die französchen Eltern am besten an „ihre Pflichten" erinnern soll. Bei der französischen Mentalität geschieht dies anscheinend am besten in Verbindung mit materiellen Vorteilen. Schon das dritte Kind hat in Frankreich bei Bedürftigkeit der Eltern einen Anspruch auf eine Staatsprämie. Sie beträgt 60 Franken jährlich bis zum vollendeten 14. Lebensjahre und kann auf Antrag auch als festverzinsliche Rente eingetragen werden. Jedes weitere Kind bringt eine entsprechend höhere Prämie ein und Witzbolde haben ausgerechnet, daß ein französischer Vater spätestens mit dem achten Kinde ausgesorgt habe. Er kann von den verschiedenen Renten bequem mitleben.

Auch Portugal gehört zu den Ländern mit sehr niedriger Geburtenziffer. Dort hat man, um den Eltern Erziehungssorgen zu nehmen, den Weg über das Staatsstipendiat gewählt. Der Staat verpflichtet sich, für die Erziehung des Kindes, dessen Eltern dazu nicht in der Lage sind, jährliche Erziehungsbeträge zu geben. An der Universität Coimbra studiert mehr als die Hälfte aller Studenten auf Kosten des portugiesischen Staates. Ganz mittellose Studenten müssen allerdings dafür die Verpflichtung übernehmen, auf Verlangen mindestens fünf Jahre Dienst in den Kolonien zu machen. Daß das Kinderproblem trotzdem nicht gelöst wird, daran gibt man in Portudal der Tatsache Schuld, daß ein Drittel aller Studenten den geistlichen Beruf ergreift.

In Spanien hält man nach wie vor an der Institution der Findelhäuser fest. Dort ist es noch immer möglich, ein Kind, das einem zur Last fällt, in einen Kasten zu stecken, der außen am Findelhaus angebracht ist, zu läuten und dann das Weite zu suchen. Nachforschungen nach den Eltern sind in diesem Falle verboten. Die Kinder werden dann auf Kosten des Staates erzogen.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 34 (230) | Sonntag, den 21. August 1932 | 10. Jahrgang

Ein Kinderbild.

Von Karin Michaelis.

Ich gehöre zwar nicht zu denen, die Photographien sammeln, aber trotzdem häufen sich im Laufe der Jahre Hunderte von Bildern in meinen Schränken und Schubkästen.

Unter den Kindern fand ich eins, das eine Gruppe niedlicher Kinder darstellte. Unter jedem der kleinen Menschlein stand der Name geschrieben. Der Vorname. Wer waren sie? Ich drehte das Bild hin und her, ich kannte diese Kinder nicht. Und — doch — ich kannte sie. Sie erinnerten mich an irgendein Erlebnis, an etwas, worüber ich lächeln mußte. Aber was? Und plötzlich wußte ich das: Es waren die Kinder der Gräfin H.

Es stand alles ganz klar vor mir.

Ich war jung, angehende Schriftstellerin. Ein paar meiner ersten Bücher erweckten Interesse und wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Da begann ich auch Briefe zu empfangen, Briefe aus dem Auslande. Der erste Brief war von der Gräfin H. Er betraf eine Wette, die sie mit ihrem Manne geschlossen hatte, ob „Ulla Fangel" nach einem lebenden Modell geschrieben war oder nicht. In meiner jugendlichen Arroganz fand ich den Brief taktlos und antwortete, daß ich eine derartige Frage ganz unpassend und zudringlich fände. Die Antwort kam umgehend und mit der offenherzigen Entschuldigung: Ja, sie wüßte das schon, ihr Mann hatte ihr auch verboten, mir zu schreiben, aber sie hätte es doch nicht lassen können! Damit begann unsere Korrespondenz, die ohne Unterbrechung anderthalb bis zwei Jahre dauerte.

Während des Sommers bekam ich einen Brief, daß sie in einem Badeort an der pommerischen Küste wäre, — ob ich sie nicht möglicherweise dort besuchen könnte? — Nein! — Darauf eine Depesche: Dann komme ich nach Kopenhagen! — Wieder eine Depesche: Ich komme morgen!

Mein erster Eindruck von der Gräfin war, daß sie sehr, sehr wenig hübsch, eher außerordentlich häßlich sei. Aber als ich eine Viertelstunde mit ihr gesprochen hatte, fand ich sie reizend. Im Laufe der zwei Stunden, in denen wir uns zum ersten und zum letzten Male sahen, vertraute sie mir ihren ganzen Lebenslauf an. Ihr Vater war ein Graf und die Familie hatte, wie damals in diesen Kreisen Sitte war, beschlossen, die Tochter mit der Nachbargrafschaft zu verheiraten. Jeanette, wie sie hieß, widersetzte sich zwar, hatte aber keine Wahl. Oder besser gesagt, sie hatte die Wahl zwischen der Heirat — oder ins Kloster zu gehen. Ob es so ernst war, wie gesagt, weiß ich nicht. Sie aber glaubte daran und gab nach. War furchtbar unglücklich. — Versuchte sogar Selbstmord zu begehen, wickelte sich im Winter in nasse Tücher, die sie auf dem Körper trocknen ließ. Ein Riesenschnupfen war alles, was sie dabei erreichte. Der Graf war ebenso schön wie sie das Gegen-[illegible]l, aber sie haßte ihn, — Gott, wie sie ihn haßte! Vor der Hochzeit bewaffnete sie sich mit einem kleinen Dolche, um ihn damit zu töten. Die Hochzeitsreise ging nach Paris. Drei Wochen später war sie die glücklichste Frau der Welt.

Sieben Jahre waren sie nun verheiratet, sie hatte schon fünf Kinder und hoffte, noch jedes Jahr eins dazu zu bekommen, bis sie zwölf hätte. Denn ihre Kinder wären die schönsten der Welt: „Kein einziges sieht mir ähnlich. Ein Glück! Nicht wahr?" Mit einem Bleistift zeichnete sie mir das Schloß auf, dann fiel es ihr ein, daß sie ja die Handtasche voll Bilder hatte. Sie zeigte, erklärte, lachte. Ich müßte sie unbedingt besuchen kommen. Und wenn sie mich mit Gewalt holen sollte!

Punkt vier Uhr wurde die Gräfin abgeholt. Sie sandte der Gesellschafterin bittende Blicke zu, aber diese erlaubte deutlich genug keine Verlängerung des Besuches: Die Gräfin müsse daran denken, daß sie die ganze letzte Nacht durchgefahren sei und auch die kommende noch fahren sollte. Und die Stadt möchte sie doch auch ansehen...

Ich saß allein mit dem Kinderbildnis, das sie mir gerade gegeben hatte, als die Gesellschafterin klingelte. Sie erzählte mir von jedem Kinde und schilderte mir sowohl seine guten als seine schlechten Eigenschaften. Die zwei ältesten waren Mädchen. Beide gleich hübsch. Aber während das eine das offene, klare, übermütige Kindergesicht hatte, das unwillkürlich entzückt, saß das andere mit leicht geneigtem Kopfe da, auffällig bescheiden, mit einem schämigen Ausdruck, der die Sechsjährige viel älter erscheinen ließ. Ich zeigte auf sie: „Sie gleicht einem trauernden Engel. Sie ist wohl sehr schüchtern?" — Die Gräfin seufzte und lachte dann: „Dieses Kind! Schüchtern? Gott gäbe es, daß sie es wäre. Nein, das ist nur Theater. Sie schauspielert immer!"

Ich erlaubte mir, dies zu bezweifeln, aber die Mutter wurde eifrig: „Sie ist boshaft! Direkt boshaft! Wenn ich angezogen bin, um mit meinem Manne in eine Gesellschaft zu gehen und mich von den Kindern verabschieden will, kann es passieren, daß Eva zu mir hinstürzt und sagt: „Meine einzig geliebte Mama!" Gleichzeitig schlägt sie die Arme um mich und dabei hat sie in jeder Hand ein Butterbrot, womit sie mir mein Seidenkleid beschmiert, um es zu ruinieren. So ist sie..."

„Und was sagt denn ihr Mann dazu?"

„Mein Mann? Er ist genau wie alle anderen Männer. Eva verdreht ja jedem Mann, der in ihre Nähe kommt, den Kopf. Früher ließen wir immer, wenn wir Gäste hatten, nach dem Kaffee die Kinder hereinkommen, aber damit mußten wir aufhören, denn Eva benahm sich den Herren gegenüber derartig, daß ich ganz verlegen wurde. Sie bezauberte sie vollkommen. Ich weiß nicht, was mit dem Kinde los ist, aber ich möchte fast wünschen, daß sie nie

geboren wäre. Und manchmal denke ich, es kommt daher, weil ich im Anfang meinen Mann gehaßt habe. Glauben Sie, daß das möglich sein kann?"

Ich erinnerte mich auch, wie sie mir erzählte, daß sie ihren Mann auf der Hochzeitsreise in Paris in ein berüchtigtes Lokal hineingelockt hätte, von dem so viel gesprochen wurde. Dort sah sie zum erstenmal in ihrem Leben Dirnen. — „Und wenn Eva einen Mann ansieht, dann ist es genau dieselbe Art, wie dort die Weiber meinen Man ansahen. Ich hätte ihnen die Augen auskratzen können ..."

Die kleine Gräfin war fort. Aus meinem Dasein verschwunden. Sie schrieb mir ständig und ihre Briefe waren immer in Dänisch geschrieben, ebenso fehlerhaft und drollig, wie es mein ungrammatikalisches Deutsch sicher auch gewesen ist.

Sie erwartete ihr sechstes Kind, es sollte ein Junge werden, hatte sie bestimmt. Ob ich nicht zur Taufe kommen wollte? Das Kind kam zur Welt, eine schwere Geburt. Im Bett schrieb sie mir, acht Seiten lang. Sie erzählte, nun hätte sie auch eine dänische Bonne genommen, um Gelegenheit zu haben, die Sprache zu sprechen.

Der nächste Brief hatte Trauerrand und war von Graf H. geschrieben. Seine Frau war am neunten Tage nach der Geburt gestorben.

Ich vergaß sie. Ab und zu streifte mich wohl die Erinnerung, aber mein eigenes Leben hatte alle Segel eingesetzt und die Toten haben ja ihr Recht verloren. Ich vergaß sie vollkommen. Wie ich da zufällig das Kinderbild fand, hatte ich jahrelang keinen Gedanken mehr geschenkt. Sie starb Anfang des Jahrhunderts. Ich brauchte mir nichts vorzuwerfen, weil ich sie vergessen hatte.

Der Weltkrieg war beendet. Es wurde mein Los, in den besetzten Gebieten Deutschlands herumzufahren, wo ich mehr Not und Elend sah, als ich je für möglich gehalten hätte. Man erzählte mir so viel von der in den besetzten Gebieten stattfindenden zwangsmäßigen Prostitution und von der furchtbaren Ausdehnung der damit verbundenen Krankheiten. Ich wollte mich persönlich von der Wahrheit der Erzählungen überzeugen. In einer der Städte, die dadurch so traurig bekannt wurden, daß farbige Truppen den Einwohnern das Leben zur Qual machten, besuchte ich ein Krankenhaus. Man zeigte mir einige kleine, dunkle Kinder — die Früchte der Verbindung von Schwarz und Weiß. Ich wurde nach der Abteilung geführt, wo die kranken Dirnen interniert waren. Um ihnen jede unnötige Beschämung zu ersparen, schlug ich jede Begleitung aus und erhielt auch die Erlaubnis, den Saal, wo die Armen lagen, allein zu betreten.

Der Anblick war erschreckend. Die meisten der Kranken lagen in ihren bunten zerlumpten Blusen da und rauchten billige Zigaretten, die sie sich selbst drehten. Ich ging von einem Bett zum anderen und sprach mit allen. Die meisten von ihnen waren arme Dienstmädchen, die auf die schiefe Bahn geraten waren und nun keinen Rat mehr wußten, um sich weiter zu helfen. Aber in einem Bett saß oder lag ein junges Weib. Eine junge Königin. Das Haar wie Seide, in der Mitte gescheitelt, schön gebürstet und gekämmt. Ihre langen schlanken Finger rollten die Zigaretten mit der Gewandtheit eines spanischen Fabrikmädchens. Die hellrote Bluse war offen und ließ den schönsten, weißesten Hals zum Vorschein kommen. Sie begrüßte mich mit einer überlegenen Herablassung, die mich stutzig machte. Die Decke war mit Briefen und Postkarten übersät. Schachteln mit Pralines lagen ringsherum. Auf dem Stuhl neben dem Bett standen einige Glasscherben mit frischen Blumen. Sie strahlte und summte vor sich hin. Aber plötzlich lehnte sie sich zurück, als ob sie müde wäre. Der Kopf neigte sich leicht zur Seite. Sie ähnelte einer Madonna, die ich einmal in irgendeiner Galerie gesehen hatte. Ich war drüben auf der anderen Seite an der nächsten Bettreihe, schaute aber unwillkürlich immer wieder zu ihr hinüber und sah ein kleines feines Lächeln über ihr Gesicht gleiten. Es trieb mich wieder etwas zu ihr hin, aber eine gewisse Befangenheit hielt mich davon ab. Dann hörte ich durch den Raum hindurch eine kultivierte Stimme fragen: „Kennen Sie das?" — Und sie begann ein französisches Lied zu singen. Ich horchte. Das Lied war aber so unanständig, daß ich es vorzog, das Zimmer so schnell wie möglich zu verlassen.

Draußen auf dem Gange fragte ich den Oberarzt, ob er etwas Näheres über sie wüßte. Er antwortete: „Gott, wissen Sie ... Sie ist nicht Dirne aus Not, sondern aus eigenem freien Willen. Einmal nach dem anderen kommen ihre Verwandten, um sie heimzuholen. Manchmal geht sie mit ihnen, aber nach einigen Wochen ist sie wieder hier. Sie ist vollkommen glücklich ..."

„Woher stammt sie denn?" fragte ich. Der Arzt sah sich um, als ob er sich vergewissern wollte, daß uns niemand zuhörte: „Sie ist aus guter Familie, aus sehr guter sogar. Ihr Vater ist der bekannte Graf H.... Als Sechzehnjährige heiratete sie, lief dann mit einem Stallknecht von Zuhause fort und war ein halbes Jahr später als Dirne eingetragen ..."

In keiner Weise verriet ich, welchen Eindruck die Mitteilung des Oberarztes auf mich machte. Als ich aber mehrere Wochen später nach Hause kam, war es mein erstes, das Kinderbild hervorzukramen und es anzustarren, bis sich ein Schleier über meine Augen legte.

Gegen Abend klingelt der Briefträger.

Von **Alice Ekert-Rotholz.**

„Hast du Angst?" fragte er.

„Ach wo!" antwortete sie ängstlich.

Sie saßen wie alle Berliner Liebespaare in einem mürrischen Berliner Zimmer und tranken Kaffee. Nach dem Kaffee wollten sie sich das Leben nehmen. Nicht wegen des schlechten Kaffees, sondern wegen der schlechten Zeiten ...

„Wir haben ja nichts mehr zu verlieren!" wiederholte er noch einmal vor lauter Angst. Das stimmte. Sie hatten alles verloren. Stellung, Hoffnung auf Stellung und die Ersparnisse fürs Alter. Das mit den Ersparnissen schadete im Augenblick fast gar nichts. Das Alter war so nebelhaft entrückt wie ein Stück Leberwurst oder eine neue Stellung ...

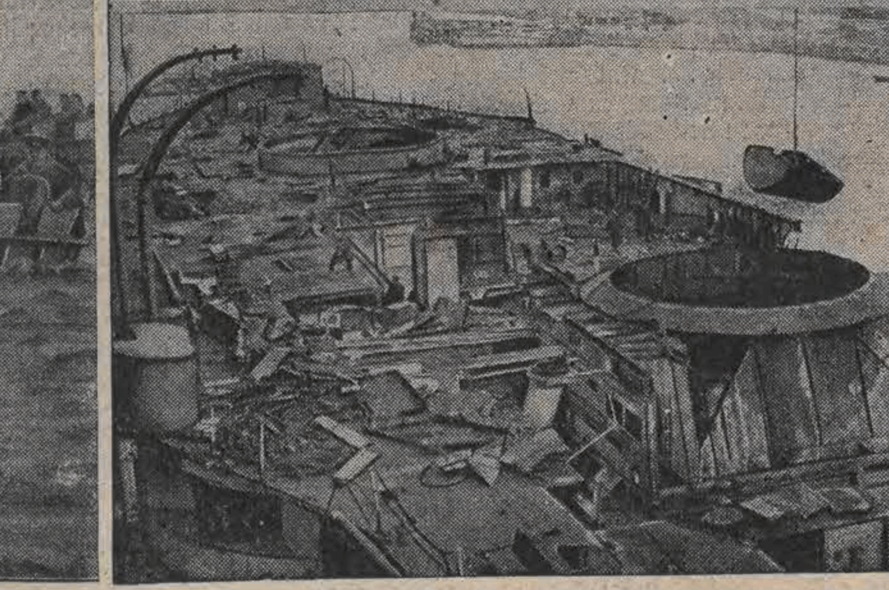
„Es wird ganz fix gehen!" sagte sie tröstend. Er warf ihr einen gereizten Blick zu. Wie konnte sie sich unterstehen, ihn zu trösten? Wenn sie Angst hatte ... oh bitte, er konnte auch ohne Begleitung sterben. Aber es stirbt sich netter zu zweien, fand er. Offenbar stellte er sich das Sterben wie eine Weekendtour vor.

Er sah sie daraufhin noch einmal an.

„Wie du aussiehst!" bemängelte er. „Wie eine Trauerweide im Ausverkauf! Jetzt hast du doch keinen Grund mehr dazu. In zehn Minuten sind wir den ganzen Dreck los! Du könntest ruhig noch mal lachen ... so wie früher!"

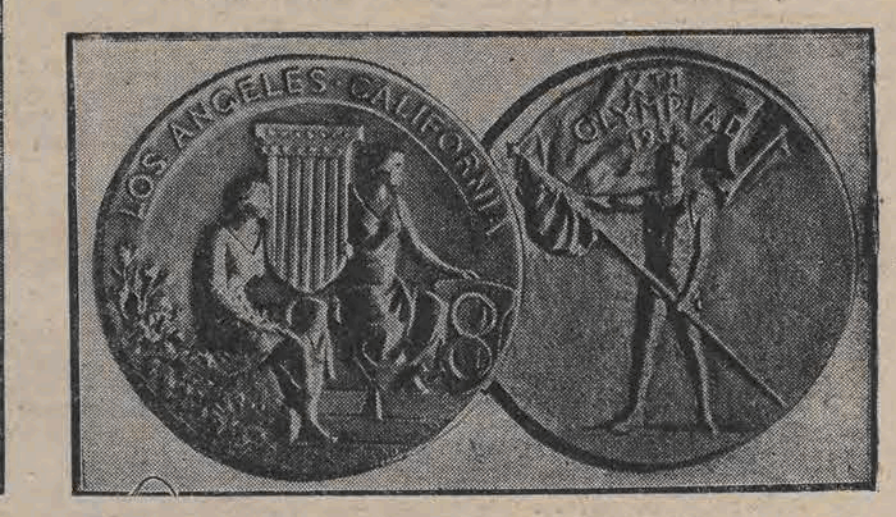
Sie versuchte ein Lächeln. Mein Gott, wie dilettantisch sie das anstellte! Seitdem sie ohne Stellung und Schreibmaschine lebte, lächelte sie noch unbefriedigender





Links: **Postweg übers Meer.** Zwischen der Insel Neuwerk an der Mündung der Elbe und dem Festland, auf dem Wege von 10 Kilometern wird die Post durch Pferdegespanne durch das Meer befördert.

Rechts: **Ein Kreuzer wird abgetragen.** Das englische Kriegsschiff „Tiger" wurde abgetragen, da seine Kampfesfähigkeit nicht mehr den Erfordernissen entspricht.



Olympische Medaille. Die Teilnehmer der Olympiade in Los Angeles erhielten obige Medaille.

Mitte links: **Englisches Kriegsgefallenendenkmal.** Dieses Denkmal wurde unlängst im Beisein des Prinzen von Wales in Frankreich enthüllt.

Ach, diese Hitze! Auch der Affe versucht den Durst der Hitzetage zu stillen.

Aus dem Reiche.

Die Kalischer Paßaffäre.

Verhaftung zweier Kaufleute.

Wie bereits berichtet, ist in Kalisch eine große Paßaffäre aufgedeckt worden, wobei der Starosteibeamte Sadowski und zwei seiner Helfer verhaftet wurden. Die Untersuchung, die gleichzeitig in Kalisch und in Lodz geführt wird, ist noch nicht beendet worden. Sie wurde jetzt auch auf Posen ausgedehnt, da man feststellte, daß auch dort die gestohlenen Pässe verkauft wurden. Auf Grund des während der Untersuchung gesammelten Materials wurden vorgestern die Kalischer Kaufleute Swierkowski und Krohman verhaftet, die angeklagt sind, derartige Pässe erworben zu haben. (p)

Neue Bankaffäre in Petrikau.

Gestern wurde in Petrikau ein neuer Bankschwindel aufgedeckt. Es wurde festgestellt, daß der Direktor der Genossenschaftsbank Daniel Luszczanowski sich Machenschaften zuungunsten dieser Bank hat zuschulden kommen lassen. Die Höhe der Verluste, die die Bank und andere Institutionen sowie Privatpersonen erlitten haben, konnte noch nicht ermittelt werden, da die Nachprüfung noch nicht abgeschlossen ist. Gegen den Direktor und die Mitglieder der Verwaltung ist Strafantrag gestellt worden. Die Bank wurde geschlossen.

Flucht eines bekannten Kommunisten.

Gestern gelang es in Warschau dem bekannten Kommunisten Ing. Jerzy Koszerbinski bei seiner Ueberführung vom Untersuchungsrichter nach dem Gefängnis zu entfliehen. Auf den Flüchtling wurde von der Wache geschossen, die Kugeln trafen ihn aber nicht.

Ein Hirt von einem Bullen aufgespießt und getötet.

Im Dorfe Brody, Gemeinde Wojkow, hüteten einige Knaben das Vieh ihrer Eltern, wobei sie einen Bullen zu necken begannen. Das Tier wurde wild und stürzte sich auf den 14jährigen Hirten Stanislaw Boruta. Er nahm ihn auf die Hörner, durchbohrte ihn und trat mit den Füßen auf ihm herum. Dann wollte der wütende Stier auch noch den anderen Jungen angreifen, der sich indes noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen wußte. Als man endlich das Tier gebändigt hatte und dem so furchtbar zugerichteten Knaben Hilfe bringen wollte, erwies sich diese bereits als zu spät. Der Vorfall hat unter den dortigen Einwohnern allgemeines Bedauern ausgelöst. (a)

Brzeziny. Den Schwager mit den Spaten niedergeschlagen. Im Dorf Swobowa Osiny, Gemeinde Kozle, Kreis Brzeziny, kam es gestern zwischen dem 29 Jahre alten Walerjan Schmidt und seinem 27 Jahre alten Schwager Jan Zacharjasz wegen der Ernte zu einem Streit. Dabei ergriff Schmidt einen Spaten und versetzte damit seinem Schwager einen solchen Schlag auf den Kopf, daß dieser besinnungslos zusammenbrach. Der Verletzte wurde in das Kreiskrankenhaus in Brzeziny übergeführt. Schmidt wurde verhaftet. (p)

Koluszki. Waldhüter schießt auf Streckenarbeiter. In dem Privatwald Zielen, Gemeinde Mikolajcow, in der Nähe von Koluszki traf der Waldhüter Friedrich Horak auf einen Mann, den er entsprechend den Weisungen des Besitzers des Waldes aufforderte, den Wald zu verlassen. Als der Mann dieser Aufforderung nicht nachkam, entwickelte sich ein scharfer Wortwechsel, in den sich auch Arbeiter mischten, die mit dem Ausbessern des Eisenbahndammes beschäftigt waren. Als diese den Waldhüter mit Steinen bewarfen, gab Horak einige Schüsse ab und verwundete den Arbeiter Jan Dutkiewicz aus Petrikau. Der Verletzte wurde nach Koluszki gebracht, wo ihm ärztliche Hilfe erteilt wurde. (p)

Wielun. Verhaftung von Wüstlingen. In dem Walde bei dem Dorf Kurow, Gemeinde Biala, Kreis Wielun wurden vorgestern mehrere Pilze sammelnde Mädchen von zwei Männern überfallen. Diese ergriffen die 23 Jahre alte Stanislawa Waliki, schleiften sie in ein Dickicht und vergewaltigten sie dort. Die übrigen Mädchen ergriffen die Flucht und holten aus dem Dorf Hilfe herbei. Mehrere Bauern liefen in den Wald, nahmen die beiden Wüstlinge fest und verprügelten sie. Polizei rettete sie aus den Händen der wütenden Bauern und führte sie auf den Polizeiposten, wo sie sich als der 25 Jahre alte Karol Szmulowicz und der 27 Jahre alte Antoni Kowalczyk aus dem Dorf Unikow herausstellten. (p)

Radomsko. Notlandung eines Flugzeuges. Auf den Feldern in der Nähe des Dorfes Cienzkowice, Kreis Radomsko, mußte wegen Motordefekts ein Flugzeug des 4. Fliegerregiments notlanden. Das Flugzeug erlitt nur geringe Beschädigungen. Die beiden Flieger, Oberleutnant Krzywocki und Oberleutnant Chrzanowski, kamen unverletzt davon. Nach Ausbesserung des Defekts konnte das Flugzeug seinen Flug fortsetzen. (p)

Krotoschin. Zwei Kinder ertrunken. Am Montag gegen 18.30 Uhr ereignete sich auf dem Gehöft des Landwirts Warzybok in Zalesie Wielkie ein Unfall. Die beiden Kinder des W. spielten ohne Aufsicht auf dem Hofe. Dabei fielen sie in eine ungenügend bedeckte Jauchegrube. Es gelang zwar, die Kinder wieder herauszuziehen, doch gaben sie keinerlei Lebenszeichen mehr von sich. Der hinzugerufene Kreisarzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Posen. Feuer mit Menschenverlust. Auf dem staatlichen Gut Jadowniki Wielkie, Kreis Znin (Pächter Stefan Hausner), brach Feuer aus, wobei die Scheune nebst Getreide, der Pferdestall nebst landwirtschaftlichem Gerät ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden beträgt 80 000 Zloty. Beim Brande kam der 79jährige gelähmte Josef Haan um, der aus dem Gebäude nicht herauskonnte.

Chelm. Vater vergewaltigt 9jährige Tochter. Auf dem Polizeikommissariat in Chelm erschien dieser Tage die 18jährige Aleksandra Boryslewiczowna und gab an, daß ihr Vater sie zwinge, mit ihm geschlechtlichen Verkehr zu pflegen. Als sie 9 Jahre alt war, habe ihr Vater sie vergewaltigt und seit dieser Zeit zwinge er sie, ihm zu Willen zu sein. Die Polizei hat nun diese Angelegenheit dem Untersuchungsrichter übergeben.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Zum großen Waisenhausgartenfest im Helenenhof wird uns geschrieben: Nur noch eine Woche trennt uns von dieser großen Wohltätigkeitsveranstaltung im Helenenhof. Viele geschätzte Vereine haben sich für die edle Aufgabe, dem Waisenhaus zu helfen, bereitgefunden, ihr Möglichstes zu tun. Die musikalischen Darbietungen am Nachmittag hat in gütiger Weise der Musikverein „Stella“ unter Leitung des Herrn Dirigenten Bräutigam übernommen. Am Abend konzertiert das Sinfonische Orchester vom Helenenhof. So dürfte das musikliebende Publikum auf seine Rechnung kommen. Im Einzelnen sieht das Programm einen reizenden Teil mit zwei Ansprachen vor. Eingeleitet und abgeschlossen werden dieselben durch Darbietungen eines Maiposaunenchors unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Steier. Die drei bestens bekannten größten Männerchöre, der des Männergesangvereins „Eintracht“, des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde und des Männergesangvereins „Concordia“ unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Frank Pohl, ein großer gemischter Chor, bestehend aus den Chören des Kirchengesangvereins „Cantate“ und des gemischten Kirchengesangchors zu St. Trinitatis, unter Leitung des Dirigenten Herrn M. Little, sowie der Zubardzer Kirchengesangverein unter Leitung des Herrn Dirigenten A. Henke, bürgen dafür, daß dem gesangliebenden Publikum manch schöner Genuß bevorsteht. Eine Besonderheit, die zum ersten Male stattfindet, ist der dramatische Teil, vorbereitet durch Herrn O. Abel. Liebhaber des Sports dürften viel Gefallen an den turnerischen Darbietungen des Lodzer Sport- und Turnvereins unter Leitung des Herrn Ehrenturnwarts Triebel und des Turnwarts Puppe bereiten. Dieselben werden bei künstlicher Beleuchtung stattfinden. Am Abend wird der ganze Garten illuminiert sein, wobei das Kahnfahren nicht von Wenigen begehrt werden dürfte. Besondere Darbietungen sind für die Kinder vorgesehen. Abgeschlossen werden sie mit einem Kinderumzug. Klein und groß dürfte manche Ueberraschung die reichhaltige Pfandlotterie bereiten. Die Losung für den kommenden Sonntag heiße: Auf in den schönen Helenenhof! Vereinigen wir uns im Dienst an den Aermsten, den Waisen! Wer könnte da abseits stehen?

Posaunenchor der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz. Wir veranstalten heute, Sonntag, den 21. August, wie alljährlich, im Garten „Milanowek“, Eigentum des Herrn Zoller, unser großes Gartenfest, verbunden mit Stern- und Scheibenschießen, Kinderumzug u. a. Ueberraschungen. Für die Stern- und Scheibenschützen sind wertvolle Preise ausgesetzt. Um jedem Gelegenheit zu geben, an diesem Gartenfest teilzunehmen, hat die Verwaltung den Eintritt für Erwachsene auf 45 Groschen festgesetzt. Kinder haben freien Eintritt. Der Garten ist ab 10 Uhr morgens geöffnet und mit der Tramlinie 1 und 6 bequem zu erreichen. Büfett am Platze.

Sport · Turnen · Spiel

Tennismeisterschaft bei „Union-Touring“.

Gestern begannen auf den Plätzen des Sportklubs „Union-Touring“ in der Wodna-Straße die Spiele um die Einzel-Klubmeisterschaft im Tennis für Herren der A-Klasse.

Im Gegensatz zum Vorjahre muß festgestellt werden, daß in diesem Jahre der Nachwuchs gut ausgeholt hat. Die Spitzenspiele haben ihr ganzes Können gezeigt, was das Turnier sehr abwechslungsreich und spannend gestaltete. Koschade und Stegemann werden bei mehr Routine ein Wort mitzusprechen haben. In guter Form präsentierten sich: O. Stelka, A. Wende, L. Brauer, K. Brauer, Hein, Sattel und Gebrüder Schröder. Besonders F. Schröder ist in diesem Jahre zur großen Form aufgelaufen; er hat große Chancen, den Meistertitel zu erringen. Im Gegensatz zu ihm merkte man es H. Schröder an, daß er sich für die heutigen Spiele schonte, auf Sieg und weniger auf Resultat spielte, da Wende den ersten Satz trotz zweimaliger Führung 9:7 abgab, und L. Brauer bei fast ausgeglichenem Spiel 6:3, 6:3 unterlag. Eine besondere Ueberraschung wurde von den „Schneidern“ Hein und Sattel geboten. Soviel Taktik und Kopfspiel beobachtet man selten bei zwei Partnern. Es ist nur schade, daß Sattel seinen Nerven zuviel Freiheit gewährt.

Die Resultate der gestrigen Spiele lauten:

Erste Runde.

O. Stelka — O. Hesse 6:0, 6:2. Hesse spielte gestern sehr schwach, so daß Stelka mühelos beide Sätze an sich bringen kann.

F. Schröder — F. Herrmanns 6:1, 6:2. Durch scharfen Aufschlag und noch schärferen Forhand bringt Schröder Herrmanns völlig aus dem Konzept, welcher die meisten Bälle im Netz oder auf Aout verschlägt.

L. Brauer — K. Schmeller. Unerwartet hoch fällt die Niederlage Schmellers aus, welcher gestern mit seinem Spiel vollkommen befriedigen konnte, jedoch auf den sehr gut disponierten Brauer stieß.

Maurer — Stegemann 6:3, 11:9. Maurer spielt sehr regulär und beherrscht, riskiert sehr wenig und tötet nur sichere Bälle. Stegemann verspricht bei seinem Placing ein guter Spieler zu werden.

K. Brauer — Koschade 6:4, 6:2. Brauer trifft auf sehr harten Widerstand bei Koschade, welcher die Grundbälle Brauers gut lobt und durch reguläres Spiel Anerkennung verdient. Durch besseres Netzspiel und Routine siegt Brauer.

Wegner — Glathe. Wegner kommt kampflos ins Viertelfinale.

Hein — Sattel 4:6, 6:2, 3:4. Eins der taktisch und technisch schönsten Spiele, da beide als vorzügliche „Schneider“ ein abwechslungsreiches und spannendes Spiel bieten. Bei Sattel versagen jedoch im zweiten Satz die Nerven, gute Bälle landen unnötig im Netz, während Hein mit stoischer Ruhe Spiel auf Spiel aufholt.

H. Schröder — A. Wende 9:7, 6:2. Wende bietet ein unerwartet schönes Spiel, kann im ersten Satz sogar zweimal 5:4 und 7:6 führen, jedoch Schröder läßt dann seine Routine spielen, die Smashs und Volleys sitzen, und Wende muß im zweiten Satz schnell kapitulieren.

Viertelfinale.

O. Stelka — Wegner 6:3, 2:6, 6:1. Beide bieten ein sehr schönes Spiel, besonders interessant ist der zweite Satz, in welchem Wegner durch vorbildliches Netz- und Grundlinienspiel brilliert. Der letzte Satz geht leicht an Stelka, da Wagner nichts gelingen will und Stelka durch Drivs ihn noch völlig aus dem Schlag bringt.

F. Schröder — Maurer 6:0, 6:1. Schröder läuft in diesem Spiel zu Hochform auf, seine Drivs und Lobs sind totsicher, und da Maurer obendrein das vorherige Spiel in den Knochen sitzt, so gehen beide Sätze leicht an Schröder.

H. Schröder — L. Brauer 6:3, 6:3. Brauer beweist in diesem Spiel, daß er mit Recht zur A. Klasse zugehört. Altmeister Schröder mußte sich groß anstrengen, um Brauer zur Aufgabe zu zwingen.

Im Viertelfinal steht noch das Spiel K. Brauer — Hein, welches Brauer für sich entscheiden dürfte, so daß sich im Halbfinale folgende Paare gegenüberstehen werden: Fr. Schröder — O. Stelka und H. Schröder — K. Brauer. Der Titelkampf dürfte somit eine „Familienangelegenheit“ werden, da sich Gebrüder Schröder gegenüberstehen dürften.

Gleichzeitig beginnt heute ab 9 Uhr die Trostrunde für die Besiegten aus der ersten Runde. b. m.

Der Europaflug beginnt heute.

Die Teilnehmer des Europafluges überführten ihre Flugzeuge Sonnabend nachmittag von Staaken nach Tempelhof, wo heute, Sonntag, früh in der Zeit von 7 bis 7.40 Uhr der Start zum 7500 Kilometer langen Streckenflug beginnt. Der Start erfolgt in drei Gruppen, die wieder in Unterabteilungen eingeteilt sind.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 21. August.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
11 Richard Strauß: Alpen-Sinfonie, 13.15 Musik, 13.50 Bericht vom Weltflug der Kleinflugzeuge, 15.25 Konzert, 15.40 Jugendstunde, 15.55 Kinderstunde, 16.05 Schallplatten, 16.45 Heiteres und Nützliches, 17 Opernmusik, 18 Feuilleton, 18.20 Konzert, 19.10 Verschiedenes, 19.35 Briefkasten, 19.50 Sportnachrichten, 20 Konzert, 22 Tanzmusik, 22.40 Nachrichten, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
12.10 Konzert, 14 Elternstunde, 14.30 Kinderstunde, 15 Schwäbische Volkslieder, 15.30 Der Triumph der Wissenschaft, 16.30 Blaskonzert, 18.25 Klaviermusik, 20 Bunter Abend, 22.30 Enrico Caruso singt.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.10 Konzert, 15 Kindertheater, 16 Bunter Nachmittag, 21.30 „Brüderlein fein", 23 Nachtmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11 Salzburger Festspiele, 13 Konzert, 18 Rundfunk-Feierstunde, 19.45 Stunde Kurzweil, 21.30 Singspiel: „Brüderlein fein", 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Salzburger Festspiele, 12.50 Aus Operetten, 14.10 Europa-Rundflug, 15.30 Claude Debussy zum 70. Geburtstag, 19.10 Groteske: „Die Rettung der Unsterblichkeit", 20.15 Alt-Heidelberg, 22.35 Abendkonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.)
11 Konzert, 16 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19 tschechische Tonfilmlieder, 19.30 Operette: „Ein Opernball"

Montag, den 22. August.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.45 Schallplatten, 13.35 Schallplatten, 15.40 Schallplatten, 16.40 Französische Plauderei, 17 Solistenkonzert, 18 Zum Todestage Jan Kochanowskis, 18.20 Tanzmusik, 19.15 Verschiedenes, 20 Feuilleton, 20.15 Schallplatten, 20.25 Operette: „Milliardenkönigin".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 16.05 Gespräche mit Werkleuten, 16.30 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 18 Konzert, 20 Blasorchester, 21.10 Komödie: „Was ihr wollt".

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 16.30 Konzert, 19 Aktuelle Stunde, 20 Rhapsodien, 22.50 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Konzert, 13.30 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendstunde, 17 Konzert, 18.20 Frauenstunde, 20.15 „Feierabend", 21.15 Kammermusik, 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Jugendstunde, 16.05 Konzert, 19.35 Lieder, 20.25 Sinfoniekonzert, 22.20 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.30 Konzert, 14.30 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 19 Volkslieder, 19.20 Bläsermusik, 21 Viola-Konzert, 21.30 Klavierkonzert, 22.20 Schrammelmusik.

Zweite polnische Uebertragung aus Salzburg.

„Alpensinfonie" von Richard Strauß.

Am heutigen Sonntag um 11 Uhr übertragen alle polnischen Sender aus Salzburg eine Aufführung der „Alpensinfonie" von Richard Strauß.

Das Werk entstand zu Anfang des Weltkrieges, Richard Strauß kehrte damit nach zwölfjähriger Unterbrechung einmal zur sinfonischen Musik zurück, um sich aber später wieder der Opernmusik zuzuwenden. Die „Alpensinfonie" wurde 1915 in Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt. Sie ist ein unpsychologisches Tongemälde, das — mit allen Mitteln einer hochkultivierten Orchestertechnik — einzelne Phasen des Lebens in den Bergen und der Naturbeobachtung darstellt; Strauß hat sogar die Partitur mit entsprechenden Zwischentiteln ausgestattet. Sie lauten: Nacht. — Aufstieg. — Der Wald. — Den Bach entlang. — Der Wasserfall. — Erscheinung. — Blumige Wiesen. — Auf der Alm. — Gefährliche Momente. — Auf dem Gipfel. — Elegie. — Nahendes Gewitter. — Der Abstieg. — Dämmerung. — Nacht.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute „Königreich Elend"
Sommertheater im Staszic-Park: Heute „Mein Fräulein Mama"
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute „Wenn die Frau regiert"

Capitol: Dem Fremden ist erlaubt zu küssen
Corso: Der kaiserliche Kurier
Grand-Kino: Die Dancingkönigin
Metro und Adria: Förster-Christel
Oświatowe: Katharina I. — Prärie in Flammen
Palace: Todesparade
Przedwiośnie: Urteilt selbst
Rakieta: Königin des Südens
Splendid: Der blutige Osten

Spurlos verschwunden

Mit tausend Masken...

Mireille Lafarge, eine französische Hochstaplerin von Format.

Die französische Polizei fahndet gegenwärtig nach einer außergewöhnlich geschickten Hochstaplerin, die schon viele ihrer Opfer um Hunderttausende geprellt hat. Mireille Lafarge geht mit großem Geschick zu Werk: Kein Beruf ist ihr fremd, wenn es gilt, eine Betrügerei zu verüben.

Man nennt Mireille Lafarge in Paris „die Frau mit den tausend Masken". Sie ist noch sehr jung und hübsch; dazu verfügt sie über ein unewöhnlich gewandtes Auftreten.

Das erstemal machte ein biederer Kaufmann aus Lyon die Bekanntschaft der jungen Dame.

Sie gab sich ihm gegenüber als Rechtsanwältin aus. Der Kaufmann erzählte ihr einiges von seinen geschäftlichen Sorgen. Mireille Lafarge meinte nun: das treffe sich gut, sie ließe sich gern in Lyon nieder, gern würde sie die Vertretung des Kaufmanns vor Gericht übernehmen. Der Geschäftsmann schöpfte keinerlei Argwohn. Er vertraute Mireille Lafarge eine größere Summe Geldes an, das eigentlich einem Prozeßgegner, mit dem er sich vergleichen wollte, zukommen sollte — aber weder er noch der Gegner sahen Geld und Rechtsanwältin jemals wieder...

Einige Wochen später tauchte Mireille Lafarge als Aerztin in einem vornehmen Badeort auf. Sie zeigte gefälschte zeugnisse vor und erreichte, daß ihr ein älterer Herr, der sich in die schöne Aerztin offenbar verliebt hatte, einen hohen Geldbetrag vorstreckte, mit dem sie angeblich eine ärztliche Praxis eröffnen wollte. Mireille Lafarge hat sich auf diese Weise gesund gemacht, für Kranke zeigte sie weniger Interesse.

Nun sah sich die Polizei die Persönlichkeit der Hochstaplerin näher an.

Es fiel auf, daß einem Arzt und einem Rechtsanwalt in Paris wichtige Papiere gestohlen worden waren. Beide kannten Mireille Lafarge, aber sie hatten diese Bekanntschaft bisher verschwiegen, um sich nicht zu kompromittieren. Nun wußte man, woher die Hochstaplerin die Dokumente besaß, die sie ihren Opfern vorwies.

Indes wechselte die Hochstaplerin jetzt die Art ihrer Tätigkeit; sie wurde Heiratsschwindlerin. Die ewige Brautschau am Strand der Riviera brachte ihr gute Gelegenheiten. Die Schwindlerin trat als schwerreiche Amerikanerin auf. Man glaubte ihr, sie sprach perfekt Englisch. Sie wohnte in einem der elegantesten Hotels in Cannes, ließ sich häufig in den Casinos von Monte Carlo sehen, sie imponierte. Das erste Opfer war ein russischer Weingutsbesitzer, der sich mit der schönen Hochstaplerin verlobte

und seiner Braut gegen einen — geschickt gefälschten — amerikanischen Scheck eine hohe Summe vorstreckte.

Die nächsten Opfer, die auf die gleiche Verlobungsweise oft gleichzeitig bearbeitet wurden, waren ein englischer Aristokrat, ein dänischer Butterhändler, ein spanischer Emigrant. Aber fast wäre es zur Verhaftung der Hochstaplerin gekommen, als sich zwei ihrer Verlobten kennenlernten und gegenseitig von ihrer entzückenden Braut schwärmten, bis sie merkten, daß sie ein gemeinsames Ziel ihrer Heiratswünsche hatten... Doch Mireille Lafarge rettete sich aus dem Hotel und der drohenden Gefangenschaft durch einen kühnen Fenstersprung. An der Riviera ließ sie sich nicht mehr blicken.

Trotz zahlreicher Steckbriefe wagte sich die Hochstaplerin wieder nach Paris. Die Meisterin der Maske verstand sich durch Schminken und allerhand kleine Schönheitskniffe so zu entstellen, daß sie als fünfzigjährige Witwe eines Offiziers auftreten konnte.

Das Benehmen dieser Witwe war aber derart bizarr, daß man Argwohn schöpfte,

als sie in Versailles einen pensionierten Oberst um eine Anleihe erleichtern wollte. Sie kannte noch nicht einmal die Regimentsnummer „ihres" verstorbenen Gatten, was für eine Offizierswitwe im allgemeinen sonderbar erscheint. Mireille Lafarge bekam das Geld nicht; sie mußte flüchten. Zwei Detektive waren ihr auf der Spur, trotzdem entkam sie bei Nacht mit ihrem Wagen durch den Wald von Meudon.

Seitdem fehlt jede Spur von Mireille Lafarge. Bereitet sie ein neues Schwindelmanöver vor? Oder ist sie ins Ausland entflohen? Die internationalen Polizeistationen besitzen ihr Signalement.

Wilhelm Wundt.

Dem Andenken eines großen und unvergeßlichen Mannes in der Geschichte der Wissenschaften seien die folgenden Zeilen anläßlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet. Am 16. August 1832 wurde zu Neckarau bei Mannheim Wilhelm Wundt geboren. Während seines langen und erstaunlich arbeitsreichen Lebens hat er fast alle Gebiete des menschlichen Wissens gemeistert und zum großen Teil durch neue grundlegende Erkenntnisse bereichert. Es ist nicht möglich zu entscheiden, ob er als Mediziner- Physiologe, Erkenntnistheoretiker oder Moralphilosoph anzusehen ist. Das eine ist aber gewiß, daß er, wenn auch mit gewissem Vorbehalt, neben Aristoteles, Baco und Lebing in die Reihe derjenigen wenigen Männer gestellt werden kann, die das gesamte Wissen ihrer Zeit beherrscht haben. Mit Wundt bricht wohl diese Reihe endgültig ab. Denn inzwischen ist es unvorstellbar geworden, daß ein noch so universaler Kopf die Gesamtheit sei es nur der biologischen Wissenschaften erfaßt

Da Wundts Arbeiten sich in den verschiedensten Wissenschaften auswirkten, da er in manchen Fragen während seines Lebens die eine Meinung aufgab und eine neue, die er nun für richtig hielt, annahm, ist es leicht zu erklären, daß die Vertreter verschiedenster einander oft entgegengesetzter Geistesströmungen sich in manchem Streite beide mit Recht auf Wundt berufen konnten. Aehnlich wie Wundt ergeht es bis heute noch dem ehrwürdigen Goethe, der es sich gefallen lassen muß, der Gewährsmann von Literaten und Denkern jeder Richtung zu sein, wie man es kürzlich erst bei Gelegenheit der Goethefeiern feststellen konnte, als alle Kreise und Richtungen ihren ganz besonderen Goethe feierten.

Die „Illustrierte Kirchengeschichte für das evangelische Haus" stellt Wundt mit Genugtuung als einen Ueberwinder des „platten" Materialismus fest, während z. B. Ernst Haeckel an Wundt besonders wertvoll erscheint, daß er es in den 1863 erschienenen „Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele" unternimmt, „einen Einblick in jenen Mechanismus, der im unbewußten Hintergrund der Seele die Anregungen verarbeitet, die aus äußeren Einwirkungen stammen", zu gewinnen. Weiterhin rechnet Haeckel es Wundt als einen unschätzbaren Verdienst an, daß er „zum ersten Male das Gesetz der Erhaltung der Kraft auf das psychische Gebiet ausdehnt und dabei eine Reihe von Tatsachen aus der Elektrophysiologie zur Beweisführung benutzt."

Allerdings ist der große Jenaer Biologe über die 1892 erschienene zweite Auflage der „Vorlesungen", in welcher der „monistische", oder sagen wir deutlicher, mechanistische Standtpunkt aufgegeben wird, sehr ungehalten. Denn 1892 bezeichnet Wundt die „Vorlesungen" von 1863 als eine Jugendsünde und leugnet einen Zusammenhang zwischen seelischem und physischem Geschehen. Er glaubt nur noch an ein Nebeneinander zwischen physischem und psychischen Sein, nämlich so, daß „jedem psychischen Geschehen irgendwelche physische Vorgänge entsprängen". Nun konnten wieder metaphysische Philosophen und zünftige Theologen triumphieren. —

Wie es auch sei, jedenfalls ist Wundt zum Begründer der experimentellen Psychologie geworden. Seit Wundt ist die Auffassung durchgedrungen, daß die Psychologie nicht eine Geisteswissenschaft, sondern eine Naturwissenschaft ist. In den „Grundzügen der physiologischen Psychologie" ist dieses Gebiet umfassend und systematisch behandel. Hier wurde in gewissen grundsätzlichen Fragen Klarheit geschaffen. Eine bestimmte psychologische Richtung, die noch auf die Gallsche Schädellehre zurückging, vertrat die Ansicht, daß die einzelnen Charaktereigenschaften und Anlagen des Menschen an ganz bestimmte Gehirnteile gebunden sind, und durch ganz bestimmte Nervenzentren repräsentiert werden. Dieser Irrtum wurde von Wundt in den „Grundzügen" widerlegt. Den entscheidenden Punkt formuliert Wundt folgendermaßen:

„Wir können uns vorstellen, daß eine bestimmte Nervenfaser oder eine bestimmte Ganglienzelle nur in der Form der Lichtempfindung oder des motorischen Impulses funktioniere; wir können uns aber nicht vorstellen, wie etwa gewisse zentrale Elemente dem Verstande, andere der Phantasie dienen sollen. Augenscheinlich liegt der Widerspruch darin, daß man zusammengesetzte Funktionen an einfache Gebilde gebunden denkt. Wir müssen aber notwendig annehmen, daß elementare Gebilde auch nur elementarer Leistungen fähig sind. Solche elementaren Leistungen sind nun im Gebiete der zentralen Funktionen, Bewegungsstöße, nicht aber Phantasie, Gedächtnis etc." Alles, was wir Wille und Intelligenz nennen, löst sich, sobald es bis zu seinen physiologischen Elementarphänomenen zurückverfolgt wird, in lauter Umsetzungen von Empfindungserscheinungen in Bewegung auf.

Wundts Arbeiten sind so umfangreich und so vielseitig, daß es schwer fällt, einen Ueberblick zu gewinnen. Dem einen wird dies, dem anderen jenes — je nach der persönlichen Neigung — wichtiger erscheinen. Den einen interessieren die physiologischen, den anderen die psychologischen Untersuchungen, auf welche eine streng naturwissenschaftliche Methode angewandt wurde, mit der Wundt als Assistent des großen Helmholtz gründlich vertraut geworden ist. Humanistisch gebildete Personen werden sich mehr für Wundts Arbeiten aus der Logik, Ethik und Völkerpsychologie interessieren. In der Psychologie huldigte er dem „Voluntarismus", d. h. er hielt den Willen für die Grundlage aller seelischen Regungen. In der Logik gehörte er der „psychologischen" Richtung an, welcher heute in der sogenannten „Logistik" ein mächtiger Gegner erstanden ist, deren bekanntester Repräsentant in Polen der Warschauer Professor Lukasiewicz ist.

Ihre größten Fortschritte verdankt die Wissenschaft nicht denjenigen Gelehrten, die sich bis über die Ohren in ihr Spezialgebiet vergeben haben, obgleich auch die Arbeit solcher Art nicht unterschätzt werden soll, sondern den Männern, deren Geisteskraft mehrere Disziplinen des Wissens umfanssen konnte. So wurde z. B. Newton durch physikalische Erwägungen auf die Erfindung der Differentialrechnung, die zum Hauptbestandteil der höheren Analysis in der Mathematik geworden ist, geleitet. Bekannt ist das umfassende Wissen des berühmten Mediziners und Chirurgen Billroth, und endlich sei an die Universalität des unvergleichlichen Helmholtz, Wundts Lehrer erinnert, der in Physiologie, Mathematik, Physik und Philosophie Bedeutendes leistete. Doch kann sich in der neueren Zeit an Weite des beherrschten Feldes niemand mit Wundt vergleichen. Ueberschaut man sein ganzes Lebenswerk, so merkt man, daß sich mit dem Laufe der Zeit sein Interesse langsam von den Naturwissenschaften zu den Geisteswissenschaften gewandt zu haben scheint. Jedenfalls ließ er sich immer von dem Gedanken führen, zu einer Synthese, dieser beiden Wissensgebiete, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu schier unversöhnlichen Feinden geworden sind, zu gelangen; und darin liegt seine größte Bedeutung.

R. U.

Aus Welt und Leben.

7 Todesfälle infolge Hitzschlags in England.

London, 20. August. Infolge der außerordentlichen Hitze waren am Freitag mehrere Todesfälle zu verzeichnen. So sind in verschiedenen Teilen Englands 7 Menschen der Hitze erlegen. Die Selbstmorde von 4 Personen wurden bei der gerichtlichen Untersuchung ebenfalls zum größten Teil auf die Hitze zurückgeführt. So stürzte sich z. B ein Rechtsanwalt in völlig unbekleidetem Zustande aus der 4. Stock eines Hotels auf die Straße.

Furchtbare Flugzeugunglücke.

Unweit von Peruggia (Italien) stürzte ein Militärflugzeug aus 400 Meter Höhe unweit des Flugplatzes auf ein Bauernhaus ab. Die zwei Mann der Besatzung fanden dabei den Tod. Zwei Kinder, die sich in dem Hause befanden, fielen dem Brande, der daraus entstand, zum Opfer. Die Mutter und eine Schwester haben sich Brandwunden zugezogen.

Auf dem Flugplatz Leipzig-Moackau stürzte ein Flugzeug ab, wobei der Pilot und sein Monteur ums Leben kamen.

5 Tote bei einer Pulverexplosion.

Bei einer Explosion im Pulverlager von Potrerillos in Chile kamen 5 Personen ums Leben.

Schweres Autobusunglück in Marokko.

In der Nähe von Fez in Marokko stürzte ein Autobus in einen Abgrund. 5 Personen wurden getötet und 10 zum Teil schwer verletzt.

Funkausstellung in Berlin.

Die „Große deutsche Funkausstellung Berlin 1932" wurde gestern vormittag 10 Uhr feierlich eröffnet. Es waren mehr als 2000 geladene Ehrengäste zugegen. Reichspostminister Freiherr v. Eltz hielt die Eröffnungsrede.

Wegen Beschädigung der Kaaba zum Tode verurteilt.

In Mekka wurde ein afghanischer Pilger zum Tode verurteilt, weil er den schwarzen Stein am Schrein der Kaaba, des größten Heiligtums der Mohammedaner, beschädigt hatte. Er hatte ein Stück vom Stein abgeschlagen und zwei Stücke von der Silberplatte der Fassung der heiligen Quelle abgerissen. Er wollte diese drei Stücke nach Hause nehmen, damit sie ihm Glück bringen sollten. Der Verbrecher gestand sein Verbrechen reumütig ein.

Der Papst verläßt Rom.

Wie in vatikanischen Kreisen verlautet, beabsichtigt der Papst Pius XI. Ende August eine Besichtigungsfahrt im Kraftwagen nach Castella Gandolfo, etwa 30 Klm. südlich von Rom, das seit dem 17. Jahrhundert bis 1870 den Päpsten als Sommerresidenz diente, zu unternehmen. Ein Sommeraufenthalt kommt wohl diesmal nicht in Frage, wohl aber will der Papst die Instandsetzungsarbeiten besichtigen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppenkonferenz.

Am Sonntag, den 4. September, um 9 Uhr morgens, findet in Lodz eine Ortsgruppen-Konferenz statt. Tagesordnung: 1. Die politische Lage, 2. Der Arbeitsplan des Bezirks.

Lodz-Nord. Montag, den 22. August, 7 Uhr abends, findet im Lokale Polna 5 eine Vorstandssitzung statt. Auch die Vertrauensmänner haben zu erscheinen.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Tonfilm-Theater
Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika
Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8, 9, 16.
Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr; Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, d. letzten Vorstellung um 10 Uhr

PRZEDWIOŚNIE



Die letzten 2 Tage!

„Urteilt selbst"

mit **Toni van Eyck, Adalbert Schlettow, Hans Stüwe u. Albert Bessermann**

Außer Programm: Filmaktualitäten.

Nächstes Programm: **„Salto mortale"** mit **Gina Manes, Roger Maxime u. Daniel Mendaille**

Preise der Plätze: 1.25 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr
Zur 1. Vorstell. alle Plätze zu 50 Gr

Vergünstigungskarten zu 75 Gr für alle Plätze u. Tage gültig, außer Sonnabends, Sonn- u. Feiertags

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

---

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94. — Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

Vermietung von Safes

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

Handelskurse I. Mantinband

Lodz, Przejazd 12 — Tel. 157-91

Der Unterricht in den Jahres- und Halbjahreskursen beginnt am 5. September 1932, um 7 Uhr abends, mit einer allgemeinen Versammlung aller Gruppen. In den Jahreskursen werden folgende Fächer gelehrt: einfache, doppelte und amerikanische Buchführung, polnische Korrespondenz (gegen Zuzahlung auch deutsche Korrespondenz), Handelslehre, Rechtskunde, politische Oekonomie, Stenographie, Kalligraphie und Maschinenschreiben.

Einschreibungen und nähere Informationen erteilt die Kanzlei der Kurse täglich von 11—1 und 4—8.

Leiter der Kurse ist **I. Mantinband.**

Die beste Einkaufsquelle

für den deutschen Werktätigen

in

Spiegeln — Platierwaren — Musikalien — Tafelglas

ist die Firma

GUSTAV TESCHNER

GŁÓWNA 56 (Ecke Juljusza)



Lodzer Musikverein „Stella".

Da wegen ungünstiger Witterung das Gartenfest am 7. August nicht statt fand, veranstalten wir heute, Sonntag, den 21. d. M., **im Park „Sielanka", Pabianicer Chaussee 59, das**

Große Gartenfest

verbunden mit **Stern- und Scheibenschießen, Kinderumzug** und anderen Ueberraschungen. Blas- und Streichorchester. Der Garten ist ab 10 Uhr morgens geöffnet.

Die Verwaltung.

Dr. med. NIEWIAZSKI

Facharzt für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten

Andrzeja 5, Telephon 159-40

Empfängt von 9—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr

Für Damen besonderes Wartezimmer



Männer-Gesang-Verein „Eintracht"

Heute, Sonntag, d. 21. d. M., um 2 Uhr nachmittags, veranstalten wir in der Senatorskastr. 21, ein

Stern- u. Scheibenschießen

mit anschließendem **gemütlichem Beisammensein** im Vereinslokale, wozu wir alle unsere Herren Mitglieder sowie Gönner und Freunde unseres Vereins höfl. einladen.

Der Vorstand.

Für schulpflichtige Kinder

empfehlen wir:

Wäsche,
Schürzen,
Schuhe,
Socken,
Strümpfe etc.

in reicher Auswahl zu billigen Preisen.

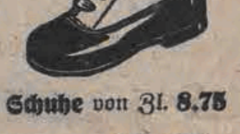
Wir machen die geschätzten Kundschaft auf alle **Widzewer** Erzeugnisse aufmerksam, hauptsächlich auf die Waren der Marke **OK** von bisher nicht dagewesener Güte, sowie auf den ausschließlichen Alleinverkauf von **Sekunda, Restern** und **aussortierten Waren.**



Achtung!

Der Storch kommt.
Haben Sie schon Kinder-Wäsche?

Spezielle Abteilung für Kinderschuhe



Schuhe von Zl. **8.75**



Halbschuhe von Zl. **8.75**

Zu haben bei

J. FRIMER Petrikauer 75

Filiale: Petrikauer 112

Sanatorium für Erwachsene und Kinder im Nadelwalde

Chełmy bei Lodz

Näheres dortselbst oder Lodz, 11 Listopada 9

Leiter **Dr. RAKOWSKI**

Venerologische Heilanstalt der Spezialärzte

Zawadzka 1.

Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachmittags. **Konsultation 3 Zloty.**

Dr. med. Heller

Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

umgezogen nach der Traugutta 8

Empf. bis 10 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 12—2
Für Frauen besonderes Wartezimmer
Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise.**

Gemauertes

Haus

mit 2 Stuben und großem Obstgarten sofort zu verkaufen. Herrgesell, Wolakarasinska 53, 10 Minuten von der Haltestelle Dombrowa der Pabianicer Zufuhrbahn.

Deutsches Knaben- und Mädchengymnasium zu Lodz,

Al. Kosciuszki 65, Tel. 141-78.

Aufnahmeprüfungen

finden statt:

am 1., 2. und 3. September 1932, um 8.30 Uhr früh.

Anmeldungen für die Vorschulklassen: A, B, C, D, sowie für alle Gymnasialklassen, werden täglich in der Gymnasialkanzlei von 10 bis 1 Uhr entgegengenommen.

Mitzubringen sind:

1. Geburtsurkunde in vollem Auszuge,
2. Impfschein der zweiten Impfung,
3. Letztes Schulzeugnis.

Oświatowe
Wodny Rynek

Heute und folgende Tage

Für Erwachsene

Katharina I.

mit

Lil Dagover

Für die Jugend:

Prärie in Flammen

mit

Bob Custer

Rakieta
Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Der mächtigste exotische Liebesroman

Königin des Südens

mit der schönen Hawain **Kaiss Robba u. Jan Marconi**

Ort der Handlung: Paris, Riviera und korabische Inseln

Der schmucke Zuschauerraum ist gegen Unwetter geschützt.

Beginn der Vorstellungen: wochentags 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr.

Corso
Zielona 2/4

Heute und folgende Tage

Das fesselnde Filmdrama

Der kaiserliche Kurier

mit

IWAN MOZŻUCHIN

in der Hauptrolle.

Metro | Adria
Przejazd 2 | Główna 1

Heute und folgende Tage

Die wunderschöne Filmoperette

Förster-Christel

In den Hauptrollen:

Lya Mara
Harry Liedtke

Außer Programm:

Filmaktualitäten.

Neu eröffnete

Konditorei und Fruchteislokal

„PAVILLON"

Sienkiewicza 40, neben dem Park

empfiehlt

Fruchteis mit 50 Groschen die Portion.
Die besten Kuchen zu 20 Groschen.

Zu jed. Portion Eis Waffeln u. Sodawasser umsonst
Nach Verspeisung von 3 Portionen die 4. umsonst
Das Lokal ist im amerikanischen Stil eingerichtet
Konkurrenzpreise.

Um regen Zuspruch ersucht die Leitung.